

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 25 (1911)

240 (13.10.1911)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-555153](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-555153)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Ausschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Blumenstraße 24, Fernsprecher 530.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Frachtkosten 75 Pfg., bei Selbstabholung 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 RM., für zwei Monate 1.50 RM., monatlich 75 Pfg., einschließlich Beilagen.

— Mit —
Sonntagsbeilage.

Inserate die schlagzeilige Beilagen oder deren Raum für die Inserenten in Rühringen-Wilhelmshaven u. Umgegend, sowie der Filialen 15 Pfg., für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfg.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unveränderlich. — Refusangelle 60 Pfg.

25. Jahrgang.

Rühringen, Freitag den 15. Oktober 1911.

Nr. 240.

Wir Schützer des Kapitals!

Vier Jahrzehnte lang hat man die Sozialdemokratie mit der Einklage verfolgt, sie predige den Vernichtungskrieg gegen die Kapitalisten, sie reize die Besitzlosen zu tödlichem Haß gegen die Besitzenden auf, sie wolle jedem, was er hat, wegnehmen, sogar den Bauern die letzte Kuh aus dem Stall. Nachdem jedoch die Gegner aus vierzigjähriger Erfahrung gelernt, daß bei dieser Methode weiter nichts zu holen ist als Verärgelung — natürlich bloß in übertragener Sinn, denn wirkliche Verärgelung gibt es nur in Zentrums-Versammlungen — sind sie nun auf den pfiffigen Einfall gekommen, die Sache zur Abwechslung einmal am umgekehrten Ende anzufangen. Wie der verrückte Engländer der Anekdote trafen sie den Kopf zwischen die Beine, um ein Bild der Zerknirschtheit zu gewinnen, das ihren Wünschen besser entspricht als die totale Wirklichkeit. Auf diese ebenso einfache wie gemeine Weise sind sie zu der glorreichen Entdeckung gelangt, daß die Sozialdemokratie die Schutztruppe des Kapitalismus ist und daß sich der Klassenhaß der großen Ausbeuter nirgends in sicherer Hülle befindet als „unter der roten Ballonmütze“!

Die Sache ist so komisch, daß man sie wörtlich lesen muß. Die „Germania“, das Berliner Zentrumsblatt, schreibt: „In jeder Rede muß den Zuhörern gesagt werden, wie die Sozialdemokratie sich im Reichstage gegen die Besteuerung des Vermögens wehrt, wie sie die große internationale Schutztruppe des mobilen Kapitals ist. Diese Tatsache ist namentlich unter den Arbeitern viel zu wenig bekannt. So stimmte die Sozialdemokratie: 1881 gegen die Einführung der Erbschaftsteuer, 1885 gegen die höhere Ausgestaltung derselben, 1894 gegen die erste Erhöhung der Erbschaftsteuer, 1900 gegen die neue Erweiterung derselben, 1900 gegen die Besteuerung der Wertheinfälle bei Renten, 1900 gegen die Besteuerung der Schiffsfraachtkonten, 1900 gegen die Erhöhung des Zolles auf Champagner, 1902 gegen die Einführung der Champagnersteuer, 1902 gegen alle Zölle auf Luxusgüterartikel (Wurst, Kaviar usw.), 1902 gegen alle Zölle auf Luxusgegenstände (persische Teppiche, Edelsteine, Pariser Hüte usw.), 1905 gegen die Erweiterung der Besteuerung der Wertheinfälle bei Renten, 1906 gegen die Automobilsteuer, 1909 gegen die Tabaksteuer, 1909 gegen die Erhöhung des Alkohols, 1909 gegen die Verdoppelung der Champagnersteuer, 1909 gegen die Zollerhöhung auf Champagner, 1911 gegen die den mäßigen Gewinn treffenden Wertzuwachssteuer.“

Das sind harte Risse für die Sozialdemokratie, und sie kann darauf hin nichts mehr sagen. Es ist darum natürlich ganz verkehrt, sich immer noch mit der Rechtfertigung der einzelnen neuen Steuern abzumühen. Man gehe vielmehr zum Angriff über und halte den Sozialdemokraten diese Volksverrat unter die Augen, bis ihnen diese überlaufen. Dann verurteilen sie mit ihren Angreifern. . . . Viel zu lange hat man diese (Sozialdemokraten) schon hegen und aufpätsen lassen und sich nur mit der lässlichen Zurückweisung begnügt. In fünf Minuten können eine Menge Unwahrheiten verbreitet werden, zu deren Widerlegung man viele Stunden gebraucht. (Hier spricht jemand aus Erfahrung. D. Red.) Anders ist es, wenn man an der Hand dieses unanfechtbaren Materials zum Angriff übergeht. Man sollte ein Millionen-Jünglingsblatt verbreiten, das die rote Ballonmütze als Schlichter der Klassenkämpfe, Spekulanten und Feinschmecker darstellt und mit blutigem Hohn diese „Arbeitervertretung“ überhäutet.“

Es ist eine wahrhaft beschämende Aufgabe, auf solche Späße mit sachlichem Ernst antworten zu müssen. Jeder Mensch, dessen politische Bildung die eines Zulusaffen auch nur um Zollhöhe übertrifft, muß sich ohne weiteres sagen, daß die Gründe, die die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bestimmt haben, gegen die von der „Germania“ aufgezählten Steuererhöhungen zu stimmen, auf einem ganz anderen Gebiete liegen müssen als in der behaupteten zärtlichen Liebe für den Kapitalismus. Denn befände diese angebliche zärtliche Liebe, dann wäre ja alles, was vierzig Jahre lang gegen die Sozialdemokratie gesprochen ist, Verlogenheiten, Entstellungen, Ausweisungen, Mißregierungen, weltfremde Wahnungen gewesen, und die Repräsentanten der kapitalistischen Gesellschaft, die Kernberg, Albrecht, Hügel usw., die der Arbeiterbewegung mit wütendem Haß begegnen, müßten die Arme öffnen, um die Sozialdemokratie, die treue „Schütztruppe“ ihrer Interessen, ans Herz zu ziehen.

Ein Mann, der seine politische Bildung aus der Zentrumschule bezieht, kann allerdings nicht wissen, daß die Sozialdemokratie gegen die aufgezählten Erbschaftsteuern gestimmt hat, teils weil sie technisch unzulänglich waren und teils weil nicht die wirklichen großen Ausbeuter trafen, teils weil

sie nur vorgeschoben waren, um die Einführung einer wirklichen gründlichen Besteuerung des Vermögens durch Reichseinkommen-, Reichsvermögen- und Reichserbschaftsteuer, für die die Sozialdemokratie mit unermüdlichem Eifer kämpft, zu hintertreiben. Er kann nicht wissen, daß die Zölle auf Luxusgegenstände und Luxusgegenstände zu zollpolitischen Gegenmaßnahmen des Auslandes führen, die den Arbeitern treffen. Er kann auch nicht wissen, daß die Automobilsteuer eine aufstrebende Industrie belastet und dadurch wieder die Interessen von Arbeitern schädigt, während eine allgemeine Reichseinkommensteuer, die wie alle anderen reichen Leute auch den Automobilfabrikanten trifft, das Hundertfache einbringen würde, ohne den Arbeitern zu schaden. Er kann schließlich auch nicht wissen, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ihre ganze Kraft für die Schaffung einer zweckmäßigen Wertzuwachssteuer einsetzt, zum Schluß aber gezwungen war, gegen das Gesetz zu stimmen, u. a. weil das Zentrum, nachdem es Bier, Tabak, Streichhölzer usw. versteuern geholfen, die Infamie begangen hatte, die Befreiung der Jüdischkeiten von diesen Steuern zu beschließen.

Dagegen müßte auch ein mäßig begabter Schüler von M. Glöckner begreifen, daß die Besteuerung der Schiffsfraachtkonten nichts anderes ist als eine Besteuerung und Versteuerung der Schiffslast und unschätzbar auf den Rücken der Verbraucher abgewandt wird. Sollte sich wirklich ein Mensch einreden lassen, es sei eine Besteuerung des Vermögens, wenn man die Fracht von Obst, Getreide usw. verteuert?

Wo auch nur der leiseste Anfang damit gemacht wurde, eine Besteuerung einzuführen, die ein wenig mehr als bloßer Witz und Schwindel ist, da hat es die Sozialdemokratie an ihrer Wirklichkeit nicht fehlen lassen. So ist z. B. die Besteuerung der Raufschrotsaatentien, für die die sozialdemokratische Fraktion im Jahre 1906 stimmte, nur ein ganz geringer Anfang zu einer Reichseinkommensteuer, wie sie das sozialdemokratische Programm fordert. Die Fraktion hat hier dennoch mit beiden Händen zugestimmt. Ebenso stimmten die sozialdemokratischen Abgeordneten im Jahre 1906 für die Erbschaftsteuer, obwohl alle ihre Anträge auf eine Erweiterung derselben abgelehnt worden waren!

Im Jahre 1909 stimmte die Sozialdemokratie in zweiter Lesung für die Ausdehnung der Reichserbschaftsteuer. Das Zentrum stimmte gegen sie, so daß das Gesetz in zweiter Lesung fiel. Das hindert die „Germania“ nicht, zu lägen:

Von der Ablehnung der Erbschaftsteuer reden die Sozialdemokraten nicht mehr viel, letztem auf dem Parteitage bekannt geworden ist, daß die Mehrheit der Fraktion in dritter Lesung gegen die Erbschaftsteuer gestimmt hat.

Eine dritte Lesung hat aber gar nicht stattgefunden, ebenso wenig eine Abstimmung der Fraktion über die Haltung bei einer etwaigen dritten Lesung. Wichtig ist nur, daß ein Teil der Fraktion die Ablehnung der Erbschaftsteuer in der dritten Lesung für taktisch richtig hielt, weil damals die Aussicht bestand, dadurch die ganze volkswirtschaftliche Finanzreform in die Luft zu sprengen. Durch die Ablehnung der Erbschaftsteuer in der zweiten Lesung und durch den Ueberritt des Zentrums zum schwarzblauen Schnapsblock wurde die Situation völlig verkehrt und die Frage gelangte nicht mehr zur Entscheidung.

Das Zentrum aber hat dem König vom Preußen die Zivilliste erhöht, den Fürsten neue Steuerfreiheit, den großen Schnapsbrennern neue Liebesgaben bewilligt, auf der anderen Seite Branntwein, Bier, Tabak, Zigaretten, Tee, Kaffee, Leuchtmittel und Zündhölzer durch neue Steuern verteuert. Die Erbschaftsteuer hat es im Grunde mit den Konsumsteuern abgelehnt, die erklären, daß sie das Portemonnaie der Besitzenden nicht dem Hause allgemeinen Wahlrechts ausliefern wollten. Den Heigern der Kriegsmarine hat es aber die tägliche Zwergschiffszulage zu streichen versucht und nur der ährenten Antreibung der Sozialdemokratie gelang es, diese ungeheuerliche Schandtat zu verhindern.

Nur Kartoffeln und Seefischen, für deren Zollbesteuerung die dem Zentrum befreundeten Agrarier mit Hiebwerk arbeiten, sind heute alle Lebensmittel des Volkes in enormer Weise verteuert und verteuert, und immer hat dabei das Zentrum mitgewirkt, das in seiner offiziellen Wahlparole vor der letzten Wahl die beispiellose Freiheit gebabt hatte, zu erklären: „Wenn das Zentrum in aller Stärke wiederkehrt, ist das Volk in seinen breiten Schichten vor neuen großen Steuern bewahrt.“

Nun freilich, wissen Geschäftsschlichter, die Wahrheit immer und überall auf den Kopf zu stellen, der muß schließlich auch zu der Behauptung gelangen, daß die Sozialdemokratie die Schütztruppe des Kapitals ist! So ist es nun einmal in jeder Welt, in der aus dem Huhn ein Ei wird, der Hahn den Jäger schickt und das Zentrum für Wahrheit, Freiheit und Recht eintritt. Die bürgerlichen Parteien wollen dem Volk auf den Leib zucken, die Sozialdemokratie

aber hindert sie daran, sie stellt sich schützend vor die Klassenkämpfe. Ja wirklich, Kinderchen, so ist's!

Für einen Feindnachschuß wäre die Idee nicht so abel. Aber Wählervereinsammlungen sind nun einmal keine Hanswursttheater, und für Karrenposten sind die Zeiten zu erlosch!

Politische Rundschau.

Rühringen, 12. Oktober.

Unterzeichnung des Marokkoabkommens.

Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ bringt folgende vom 11. Oktober datierte kurze aber bedeutungsvolle Meldung:

„Der auf Marokko bezügliche Teil des deutsch-französischen Abkommens ist heute hier paraphiert worden. Die damit zusammenhängenden Kompensationsverhandlungen sind wieder aufgenommen worden.“

Das Marokkoabkommen ist „paraphiert“, d. h. mit der Unterschrift der Regierungen versehen — aber abgeschlossen ist es damit noch nicht! Von dem Ausgang der Kompensationsverhandlungen wird es abhängen, ob das unterzeichnete Schriftstück teils Aktenmaterial bleibt oder ob man seinen Inhalt in die lebendige Wirklichkeit umlegen wird.

Von diesem ängstlich verborgenen gebotenen Inhalt ist einstweilen soviel bekannt, daß Deutschland gegen Zulassung wirtschaftlicher Aktionsfreiheit den Franzosen sehr weitgehende politische Rechte über Marokko einräumt. Es ist ganz gleichgültig, welcher Name dem Rinde gegeben wird: friedliche Durchdringung, Einflußsphäre, Okkupation, Protektorat oder Annexion. Der diplomatische Sprachschach hat die verschiedensten Bezeichnungen für die Tatsache, daß eine weiße Macht ein Stück schwarzes, braunes oder gelbes Land in die Fänge stellt. Die Tatsache ist das Entscheidende, und Tatsache ist, daß das eben von der deutschen Regierung „paraphierte“ Schriftstück die Souveränität des Sultans auslöscht, für deren Erhaltung sich Wilhelm II. auf einer Tagerfahrt am 31. März 1905 persönlich verbürgt hatte.

Die deutsche Regierung spielt also bei dem Abbruch des Marokkoabkommens keine imponierende Rolle, doch liegt der Fehlschlag nicht in der Anerkennung des französischen Protektorats, sondern in der Abgabe von Versprechungen, die man nicht halten konnte. Die Anerkennung des Protektorats ließ sich nach den Umständen nicht vermeiden, wohl aber hätte man es vermeiden müssen, die deutsche Politik auf einen Kurs festzulegen, daß auf die Dauer beizubehalten eine platte Unmöglichkeit war.

Gerade durch diese Vorgeschichte des Marokkoabkommens wird der Schacher um die Abfindung, der jetzt beginnen soll, so unsäglich erniedrigend und unwürdig. Was man an Prinzipien aufgibt und was man an Ansehen verliert, weil man Versprochenes nicht halten kann, läßt sich schließlich nicht bezahlen. Man müßte stolz genug sein, die selbstverschuldete Blamage mit einiger Würde zu tragen, und nicht noch ein Schmerzensgeld für sie verlangen!

Indes hat sich die deutsche Diplomatie in diese Sadegasse verrennt, und einen Ausweg zu finden ist schwer. Auf tragend ein zärtliches Angebinde als Zeichen der Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich wird man nun nicht verzichten können, nur sollte man wenigstens nicht fleischlich sein, und nicht das, was noch zu retten ist, an der Frage von ein paar Quadratkilometer scheitern lassen. Die französische Regierung will, wie es heißt, darauf bestehen, daß Deutschland ein Stück Kamerun abtritt, wenn es ein Stück Kongo bekommen will. Sie sieht darin den einzigen Schach gegen die nationalistische Forderung, sie wolle einen Teil des französischen Kolonialgebietes als eine fremde Macht preisgeben. Das deutsche Volk wird den Verlust eines Stücks von Kamerun leichter ertragen als den „Gewinn“ eines Teils von französischer Äquatorialafrika. Man gebe also der französischen Regierung die Würde, die es haben will und nehme den Sumpf, den sie dafür anbietet, weil der Handel, der die Welt mehr als ein Vierteljahr teils erregt und teils langweilt, auf andere Weise doch nicht zustande kommen kann.

Die „Paraphierung“ des ersten Teils des Marokkoabkommens ist erfolgt, knapp bevor der Ausbruch des Bundesrats für auswärtige Angelegenheiten zusammentrat. Es ist also anzunehmen, daß der Inhalt des Abkommens dem Bundesratsauschuß bekanntgegeben worden ist. Warum man die Kenntnis dieses Abkommens jetzt noch auf einen engen Kreis beschränken wollte, antwortet es der Defensivität zu übermitteln, ist nicht einzusehen. Wahrscheinlich werden die Verteidiger wie die Gegner dieses Abkommens darin übereinstimmen, daß auf die Kompensationsfrage kein besonderes Gewicht mehr zu legen ist. Die Verteidiger nicht, weil es ihnen darauf ankommt, mit der fatalen Angelegenheit endlich zu Rande zu kommen, die Gegner nicht, weil sie in keiner mäßigen Kommunikation eine ausreichende

Entschädigung erkliden werden für das, was in Marokko nach ihrer Meinung ausgegeben wird. Die Veröffentlichung der bisher erzielten Ergebnisse kann daher nur dazu führen, die Kompensationsverhandlungen abzuführen. Das Volk und der Reichstag haben das Recht zu erfahren, was bisher geschehen ist, und die Regierung hat die Pflicht zu hören, wie sie über die weitere Führung der Verhandlungen denken.

Die Anwälte des Jaren.

Das Ehrengericht der Anwaltskammer der Provinz Brandenburg hat nach geheimer schmerzlicher Verhandlung beschlossen, dem Genossen Karl Liebknecht wegen seines Austritts aus dem vorjährigen Parteitag in Magdeburg einen „Verweis“ zu erteilen. Liebknecht soll nach der Auffassung eines weissen Gerichts die Würde des Rechtsanwaltsstandes verletzt haben, indem er sich über den Jaren Nikolaus und sein System in unbedachten schärfsten moralischen Wörtern äußerte und mit gleicher Dehnbarkeit für politische Freiheit innerhalb wie außerhalb Deutschlands eintrat. Es wird auch unter den Rechtsanwältinnen, mehr noch in den breiten Massen des Volkes, nicht wenige geben, die da meinen, noch nie sei das Ansehen des Anwaltsstandes tiefer herabgewürdigt worden als durch diesen ehrenrührigen Spruch gegen den Genossen Liebknecht, der zwar dem Verurteilten persönlich herzlich gleichgültig sein kann, der aber zugleich den ganzen Anwaltsstand zu einem Stande von Leisetretern und Duckaufsern degradiert.

Nach der Meinung des Volkes soll der Rechtsanwalt ein Anwalt des Rechts sein, der gegen Unrecht und Unterdrückung kämpft, wo er ihnen begegnet, und der sich nicht scheut, in Ausübung seiner Mission die Dinge auch beim richtigen Namen zu nennen. Die Rechtsanwältinnen von heute sind aber leider in ihrer Rolle — nicht durch persönliche Schuld, sondern durch den Druck übermächtiger Verhältnisse — zu meist gut bezahlten Lohnarbeitern des Kapitals und nutzlosen Mühschritzgängern geworden. Sie wollen nirgends ansetzen, es mit niemand verderben, nicht einmal mit dem blutigen, verabscheuungswürdigen Jaren von Ruhland.

Das Urteil gegen Liebknecht trifft zwar nicht den Verurteilten, aber den Anwaltsstand um so härter, da es sich gegen eine Verurteilung richtet, die der Verurteilte außerhalb seines Anwaltsberufs getan hat. Die Fehle des Ehrengerichts muß sich damit an, die ihr Untergebenen auch in ihrer politischen Tätigkeit als Staatsbürger zu kontrollieren und Meinungsäußerungen zu betrafen, gegen die selbst der lange Arm des Staatsanwalts machtlos bleibt. Eine solche ehrenrührige Praxis widerspricht der Verfassung, die jedem Staatsbürger das Recht einräumt, seine Meinung frei zu äußern, sie macht den Rechtsanwalt zu einer Person untreuen Stabes als den „gewöhnlichen“ Arbeiter, Handwerker oder Geschäftsmann. Der preussische Ständebüchse feiert einen neuen Triumph in diesem Spruche, der den Anwaltsstand im angeblichen Standesinteresse zur Untreue verurteilt!

Deutsches Reich

Der bayrische Bauernführer Helm gegen das agrarische Zentrum. Im bayrischen Landtag wird seit einigen Tagen über die herrschende Teuerung verhandelt; den Beschluß der Dienstag-Abendung bildete eine sensationell wirkende, 21stündige Rede des Zentrumsgabgeordneten Dr. Helm. So sehr er sich bemühte, durch demagogische Polemik gegen die Sozialdemokratie und durch Wiederholung bekannter schubladener Argumente, endlich durch Festhaltung an Fleisch- und Brotgetreidepreisen, selbst an den Einfuhrsteuern, die Schärfe seines Angriffs gegen die bisherige konservativ-fiskalische Agrarpolitik zu verhehlen, so ungewöhnlich war das Geschehnis, daß diese Politik durch Verteuerung der Produktionsmittel bauernfeindlich gewirkt habe. Als Reher und Befehrer bekannte er sich selbst. Mit ähendem Hohn geißelte er die „allgemeinen Wägen“ seines Fraktionskollegen Wagner und der Regierung. Nach sei kein Notstand da, aber im Frühjahr werde eine wirklich gefährliche Not in Vieh und Fleisch eintreten. Außerordentliche Maßnahmen seien geboten; sonst würde sich die allgemeine Empörung gegen die Bauern erheben. Wegen der Einfuhr von argentinischen Fleisch sei nichts einzuwenden, aber größere, dauernd wirkende Mittel seien notwendig. Verbilligung der bayerischen Produktionskosten durch Aufhebung der Mais- und Futtermittelzölle, durch Einführung eines tiefgreifenden Systems gemeinsindlicher Fleischverwertung, durch umfassende Landeskultur und vernünftige Produzentenorganisation. Mit leidenschaftlichem Hohn griff er die Regierung an, die die bauernlegenden und Bauern vernichtenden Junker noch mit Orden und Berufungen in den Reichsrat auszeichnet. Mit Anknüpfen sei es nicht getan, Ratten seien ja noch fruchtbarer; auch nicht mit dem Scheinbild landwirtschaftlicher Ausstellungen und Viehpredikationen („Diplomatenweckern“). Grobes Luffchen machte die Bemerkung Helms, daß er alle diese Unfluten schon im Reichstag habe vortragen wollen, aber nicht vortragen habe können; damit erhob er die Beschuldigung gegen das, den Konventionen hürige Zentrum, daß es ihn verbindert habe, bäuerliche Agrarpolitik im Reichstage zu vertreten.

Der Streit im Zentrum. Am Dienstag fand eine Zentrumsvorstandsversammlung für Schlesien unter dem Vorsitz des Abgeordneten Dr. Porich statt. Die Versammlung nahm zu der Angelegenheit Oppersdorff Stellung. Es wurde eine Resolution angenommen, in der sich die Versammlung gegen alle Sonderbestrebungen erklärt, durch welche die in der jetzigen Zeit so notwendige Einheit der Partei gefährdet, das Vertrauen zur Parteileitung erschüttert und die Parteibildung gefährdet wird. Die Resolution bedeutet eine Verurteilung des Grafen Oppersdorff. Diefem Sotum der Vertrauensmänner steht die „programmatische Erklärung“ entgegen, die eine von Valen und Altkern besuchte Versammlung am 25. September in Ratibor beschloß und die Befestigung des katholischen Charakters der Zentrumspartei fordert. Die Erklärung erhielt bis jetzt 1300 Unterschriften.

Landtagswahlen in Braunschweig. Die allgemeinen Wahlen zum Braunschweigischen Landtage sind auf den 21. November festgelegt. Die Berufsstände wählen getrennt am 5. Dezember. Es wird der letzte Landtag sein, der nach dem alten, reaktionären Wahlgesetz gewählt wird. Der energische Wahlrechtskampf der Arbeiterklasse hat der Regierung das Versprechen abgezwungen, daß der neue Landtag nur den Staat und ein neues Wahlgesetz beraten soll, um dann aufgelöst zu werden.

Polizei gegen Privatbeamte! In Berlin sind bekanntlich am 1. Oktober die Eisenkontrakte in den Ausstand getreten, weil die Arbeitgeber nicht ihre berechtigten Forderungen ablehnten, sondern sich sogar auch weigerten, mit der Organisation zu unterhandeln. Dieser erste Techniker- und Ingenieurstreik, den Deutschland erlebt, wird, wie es nicht anders sein kann, mit allen gewerkschaftlichen Mitteln geführt, und so ist es auch den Angehörigen bisher gelungen, den Zugang von Arbeitswilligen zu verhindern. — Seit einigen Tagen konnte man nun beobachten, daß ein Teil des Unternehmens aus seiner Unruhe nicht davorgeschreckt, den Kampf mit allen Nachmitteln zu führen, die bei solchen Gelegenheiten zur Verfügung der Arbeitgeber zu stehen pflegen. Verschiedene Firmeninhaber haben die Unterstützung der Polizei angeregt und auch erhalten, so daß man vor mehreren Bureaus während des ganzen Tages einen der bekannten Doppelposten mit der umgeschalteten Browningspistole stehen sieht. Noch einen Schritt weiter scheint die Direktion der Rauchhammer Aktiengesellschaft zu gehen, deren Bureau sich in der Leipziger Straße befindet. In dem Flur dieses Hauses sind nämlich seit einigen Tagen sogar mehrere Kriminalpolizisten postiert. Einige Ingenieure haben sich deshalb auch bereits an das Polizeipräsidium gewandt, um dort über die vorgekommenen Beleidigungen Beschwerde zu führen und Abstellung dieser in nichts begründeten Maßnahmen zu verlangen. — So mußte es kommen! Polizei gegen Angestellte, weil diese für ein Recht kämpfen, das sich die Arbeiter dank ihrer Solidarität zum großen Teile schon errungen haben! Auf diese Weise wird auch den Privatbeamten die richtige Vorstellung vom Klassenstaat beigebracht! Und die Wahlen stehen vor der Tür!

Italien.

Zukunftspäne in Tripolis. Die Regierung beschloß sich bereits eingehend mit der Frage, wie die Einkünfte in Tripolis zu heben seien, und auf welchem Wege das Land am besten der Jolisation erschlossen werden könne. Das Ministerium des Reichers hat bereits Pläne hierzu ausgearbeitet. Sobald die italienische Herrschaft in Tripolis befestigt sein wird, wird sich eine Kommission dorthin begeben, um Entwürfe für den Bau von Eisenbahnen anzufertigen. Die Steuern und sonstigen Erträge sollen erleichtert werden, um das Land in eine bessere Finanzlage zu bringen. Man glaubt bestimmt annehmen zu dürfen, daß die italienische Kammer die hierzu nötigen Mittel sofort bewilligen wird.

Vom Ariesschauplatz liegen folgende Meldungen vor:

Brindisi, 11. Okt. Zwei italienische Militärschiffe und vier Aeroplane, die mit zwölf Militärluftschiffen ausgerüstet sind, werden nach Nordafrika geschickt, um bei den Operationen im Hinterland von Tripolis Verwendung zu finden.

Rom, 11. Okt. Die für Tripolis bestimmte Feldartillerie wurde heute eingeschifft.

Neapel, 11. Okt. Die Hochseetorpedoboots „Orion“, „Orione“, „Dionisia“ und „Orion“ sind mobilisiert und in Begleitung des Torpedobootsgeleiters „Rembo“ nach Tripolis in See gegangen. Ferner werden drei Transportschiffe mit Truppen und Munition an Bord nach Tripolis abgehen.

Malta, 11. Okt. Heute vormittag 10 Uhr wurden drei italienische Panzerschiffe, ein Kreuzer, acht Torpedoboots und elf Transportschiffe geschickt, die in der Richtung nach Tripolis fuhrten.

China.

Die Revolution ist in China ausgebrochen. Aus Peking wird gemeldet: Die Revolutionäre bemächtigten sich Wutangs. Der Bischof ist geflohen. Der Kommandant der Truppen wurde durch eine Bombe getötet. Jän ausländische Kanonenboote übernehmen den Schutz Hankaus. Die Truppen machten mit den Revolutionären gemeinsindliche Sache. Die europäischen Niederlassungen stehen unter Waffer. Ein amerikanischer, ein japanischer und zwei englische Dampfer liegen bereit, Frauen und Kinder aufzunehmen.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet aus Szechuan: Die Stadt Jaischu ist von den Aufständischen eingenommen worden. In der Provinz Yunnan sind die Regierungstruppen geschlagen worden.

General Hubeimlich hat einen Tagesbefehl erlassen, in dem er erklärt, daß von den Chinesen die Verjagung der manschurischen Dynastie geplant sei und deswegen der Kriegszustand verhängt wurde. Todesstrafe wurde angedroht für den Fall, daß Manfchuren unterläßt würden, sowie Ausländer schädigen, sowie für Ausschreitungen und Störungen der Ordnung. Die Regierung entsandte drei chinesische Kriegsschiffe.

Kleine politische Nachrichten. Wegen Beschädigung der französischen Schiffe, insbesondere des Konfessions, ist gegen den Kaiser Traub in Dortmund das Disziplinargericht eingeleitet worden. — Wie die „Allgemeine Zeitung“ aus Tanger erzählt, ist die französische Flotte seit dem 8. d. Mts. von der Walfen in Agadir verschwunden. — Die Kammer von Ungarn genehmigte in erster Lesung den Entwurf betreffend die Verkürzung der Arbeitszeiten, der von der Regierung eingebracht worden war.

Lothales.

Nähringen, 12. Oktober.

Maßnahmen gegen die Teuerung.

Das Gewerkschaftsamt, die Vertretung der in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter, beschloßte sich

am Montag in einer besonderen Sitzung mit den Teuerungserhältnissen, die allgemein geradezu unhaltbar geworden sind. Die Verarmten beauftragten den Ratsherrn, bei den Stadtverwaltungen von Nähringen und Wilmshaven die Ergründung von Linderungsmöglichkeiten zu beantragen, um den schon jetzt in vielen Arbeiterfamilien bestehenden Notstand abzumildern.

Der Vorstand des Gewerkschaftsamtels hält folgende Maßnahmen für notwendig:

1. Die Stadtverwaltung möge bei der Reichsregierung die Aufhebung der Grenzsperr für Lebensmittel und Futtermittel beantragen.
2. Der Konsum- und Sparverein für Nähringen und Wilmshaven möge mit dem Verkauf von Fleisch und Austoffen zum Einkaufspreis beauftragt und zu diesen Zwecken von der Stadtverwaltung finanziell unterstützt werden. tritt die Stadtverwaltung mit einigen Schlachtmessern in Verbindung zwecks Beschaffung von billigen Fleisch.
3. An die Schulkinder wird Frühstuck verabfolgt in Form von Bröten und Milch.
4. Die Stadtverwaltung erwirke bei den einzelnen Bauherren, daß projektierte Bauten unverzüglich in Angriff genommen werden, um genügende Arbeitsgelegenheit zu schaffen.
5. Die Stadtverwaltung beantragt, daß die erweiterte Frachtpreisermäßigung für das Wirtschaftsgebiet Nähringen-Wilmshaven in vollem Umfange zugelassen wird.

Die Stadtvertretung von Wilmshaven hat sich bekanntlich schon vor einigen Wochen mit der Teuerung befaßt und sie hat die Maßnahmen, die der deutsche Staat gegen die Teuerungserhältnisse ergreift, für ausreichend erachtet. Diese Maßnahmen gehen lediglich dahin, von der Regierung zu verlangen, daß die Grenzen für Futtermittel geöffnet werden. Solche Maßnahmen sind aber in Betracht der wirklichen Verhältnisse völlig unzureichend. Es muß sich daher auch das Wilmshavener Bürgerrechtlerkollegium nochmals mit der Sache befassen und es darf sich nicht wieder mit der Rede von der Barmherzigkeit des Bürgermeisters abgeben lassen, eine kleine Stadt wie Wilmshaven könne keinerlei Einfluß auf die Regierung und auf die allgemeinen Verhältnisse ausüben. Viele Tropfen höhlen bekanntlich einen Stein!

Bislang wird nun gesagt, eine Not wie in den Industrieländern haben wir hier nicht, da die Arbeiter ihre regelmäßigen Verdienste haben und die Bautätigkeit in diesem Jahr nichts zu wünschen übrig läßt. Das ist nur böhig richtig. Ein Notstand besteht schon jetzt auch hier für viele Familien und zwar für solche mit vielen Kindern und geringem Verdienst des Ernährers. Mit dem Verdienst a. B. eines Werftbauers oder eines Bauarbeiters, dessen Wochenlohn durch Witterungseinflüsse mitunter erheblich geschnitten wird, kann unter den heutigen Teuerungserhältnissen hier ein Familienvater mit vielen Kindern nicht mehr auskommen, will er seine Familie sattfüttern und ordentlich kleiden. Das sind festsitzende Tatsachen, die kein Krieg wegzulügen kann; die Armenkommissionen können hierin ein Lied singen. Daher können auch nicht mehr die Grundsätze der Armenverwaltungen geltend gemacht werden bei der Beurteilung der obigen Forderungen des Gewerkschaftsamtels. Alle Welt leidet heute unter der Teuerung und daher müssen Maßnahmen getroffen werden, um die Vermehrung der obigen Verelendung zu schenken.

Wie ein roter Faden zog sich durch die Vorträge der Aerzte auf der kürzlich hier stattgefundenen Tuberkuloseausstellung, daß eine gute Ernährung die Vorbedingung ist, um Krankheiten zu verhüten. Von diesem Gesichtspunkte aus müssen die Forderungen der Vertreter der organisierten Arbeiterklasse betrachtet werden und die Stadtverwaltungen haben die Pflicht, alles zu tun, was getan werden kann, um der tatsächlich für viele Familien schon jetzt bestehenden Not zu begegnen und einer größeren Verelendung, die sich in diesem Winter bei Arbeitslosigkeit eintreten wird, zu begegnen.

Ueber die erste Forderung des Gewerkschaftsamtels dürfte kaum noch ein Wort zu verlieren sein. Die gute Forderung spricht aus, was schon in vielen Städten zu Ausführung gekommen ist: Beschaffung billiger Kartoffeln und billigen Fleisches und wir möchten hinzufügen: billige Seife. Um den Stadtverwaltungen weniger Lasten zu bereiten, wird empfohlen, die Ausführung dieser Losungsaktion dem Konsumverein zu übertragen, der dafür zu beschaffen ist. Auch die Verabreichung von Frühstuck (Milch und Bröden) an Schulkinder, in deren Elternhause Schmelzhans der Rückenmeister ist, erscheint bitter notwendig, wir überhaupt im Allgemeininteresse auf die Witterungsvergütung der Stadtverwaltung ein Augenmerk haben muß. Die erste Forderung ist vorwegzuziehen, um einer größeren Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken, und die fünfte Forderung muß geteilt werden angesichts der Tatsache, daß dem Konsumverein die erweiterte Frachtpreisermäßigung von der Oberbürgerlichen Eisenbahndirektion verweigert wurde, obwohl sie ihm doch als gemeinnützigen Verein, der beschäftigt, Seife usw. zum Selbstkostenpreis abzugeben, gemäß der preussischen Regierungsabstammung zuzustehen.

Wollte bei auch nur ganz minimalen sozialem Verständnis werden die Stadtverwaltungen von Nähringen und Wilmshaven den Forderungen der organisierten Arbeiterklasse nicht nur zustimmen, sondern sie eher noch erweitern. Sie tun dann nicht mehr und nicht weniger, als was viele andere Stadtverwaltungen bereits praktisch aus geführt haben.

Die verärgerte „Bürgerzeitung“.

Es ist natürlich, daß unsere Gegner über den Ausfall der Landtagswahlen in Nähringen verärgert sind; haben sie doch erwartet, bei den Wahlen besser, als geschehen, abzuschneiden. Man sagte sich in jenen Kreisen aber darüber hinweg und verhielt man sich dem Sieger. Man aber der sich hier nötig machenden Nachwahl ein Nordmann

Kandidat aufgestellt worden ist, kann man sich auf gegnerischer Seite nicht mehr halten und die „Bürgerzeitung“ politisch wie folgt los, nachdem sie unsere Mitteilung über die Aufstellung des Genossen Heller-Nordenham wiedergegeben hat:

„So einfach, wie es hier geschildert wird, hat sich der Bericht der Rühringen Genossen auf die Kandidatur nach den uns gewordenen Informationen nur doch nicht vollzogen. Wissen wir doch, daß schon seit Jahren die Genossen im Lande stets eifrig auf das Tun und Handeln der Rühringen herabgesehen. Wir erinnern nur an den Streit zwischen dem Herrn Meyer in Delmenhorst und dem Vorstand der Vorkampfbank. Inzwischen wünschen die Genossen in Delmenhorst und Einswarden-Nordenham die Domizilierung einer eigenen Presse; sie sehen in dem in Rühringen erscheinenden „Norddeutschen Volksblatt“ ihre Interessen nicht genügend vertreten. — Es muß einem partei-politisch fühlenden Arbeiter naheliegen, daß man für die Interessensvertretung Rühringens ausgesprochen einen Kandidaten aus Nordenham holen muß. Von „großer politischer Schulung“ kann man hier sicher nichts weniger erwarten, wenn die Genossen am Ende trotzdem geschlossen ihre Stimmen für den Nordenhamer Malermeister abgeben. „Der Rot gehörend, nicht dem eigenen Triebe“ könnte man als Motto dieser Proklamierung voranstellen, dann käme man der Wahrheit schon näher.“

Wie so oft, so laut die „Bürgerzeitung“ wieder einmal daneben mit ihrer sich widersprechenden Meinung, der man nur die Note „Nicht“ geben kann. Wenn die Redaktion der „Bürgerzeitung“ unsere Bewegung verfolgt hat, so muß sie wissen, daß auf unserem Oldenburgischen Parteitag, auf dem die Presse auch in diesem Jahre wieder zur Kritik kam, gegen sie und ihre Haltung nicht die mindesten Einwendungen gemacht wurden. Die Kombinationen der „Bürgerzeitung“, daß von Nordenham ein Kandidat geholt wurde, um die dortigen Genossen in guter Stimmung gegen Rühringen zu halten, fällt demnach in sich zusammen.

Für diejenigen unserer Gegner, die nachdenken und dabei die vorstehend kritisierten Andeutungen der „Bürgerzeitung“ nicht glauben, wird dann noch ein anderer Grund angeführt: „Der Rot gehörend, nicht aus eigenem Triebe“ soll der Griff nach Nordenham getan worden sein. Wir können nicht anders annehmen, als daß diese Behauptung wider besseres Wissen aufgestellt ist; denn die Redaktion der „Bürgerzeitung“ kann unmöglich so wenig über die örtlichen Verhältnisse orientiert sein, als sie nicht möchte, daß an geeigneten Landtagskandidaten wie seinen Wangel haben.

Wir begreifen allerdings, daß es über den Horizont mancher Bierbankpolitikers geht, wenn die Sozialdemokratie ein festeres Mandat nach außerhalb verlegt. Aber behält denn Rühringen nicht trotzdem die bisherige Vertretung? Genosse Hug hat zwar das Mandat von Oberstein aus parteipolitischen Gründen angenommen; doch bleibt er nach wie vor unser Vertreter im Landtag. Aber die so sehr in der Entwicklung begriffenen industriellen oldenburgischen Unterwerferte haben keine Arbeitervertretung im Landtag! Und da dies besonders im Landtage manchmal fühlbar hervorgetreten ist, so hat sich die organisierte Arbeiterkraft von Rühringen veranlaßt gefühlt, das freigelegte Mandat einem Vertreter von Nordenham zu übertragen, der durch seine langjährige Tätigkeit in Rühringen zugleich auch ein Rühringer Mann ist. Nichts anderes war der Grund zur Kandidatur Hellers. Wie sehr der Standpunkt der Rühringer Genossen in der „Zukunftsidee“ anerkannt wird, geht aus folgendem Schreiben hervor, das wir heute erhielten:

Einswarden, 11. Oktober 1911.

Der Sozialdem. Wahlkreis hat in seiner heutigen Sitzung der Vertrauensmänner Kenntnis genommen von dem Beschlusse, daß die Rühringer Genossen den Genossen Malermeister Paul Feller von Nordenham als Kandidaten für Paul Hug aufgestellt haben. Wir begrüßen es mit Freuden, daß die dortigen Genossen die Zukunftsidee verstanden haben und bringen hiermit unsere volle Zustimmung zum Ausdruck.

Die Parteileitung von Einswarden.

Im Auftrage des Vorstandes: Jungbündel.

Wir können nach alledem den Wählern nur dringend empfehlen, bei der Wahl am 17. d. Mts. ihre Stimme zu geben dem

Malermeister Paul Feller.

Nach einer uns gewordenen Mitteilung haben die bürgerlichen Parteien beschlossen, keinen eigenen Kandidaten zur Wahl in Rühringen aufzustellen.

Mit den Lernerungsverhältnissen befahte sich gestern abend hier im Tioli eine Volksversammlung. Unsere Leser finden einen Bericht über die Versammlung in der Beilage d. Bl. Bei dieser Gelegenheit möchten wir diejenigen Leser und vor allem unsere Lesinnen bitten, den politischen Teil des Volksblattes, über den manche Leser leider zu schnell hinweggehen, fortan die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Und wenn die Leser sich dabei auf dem Laufenden halten, was übrigens ihre Pflicht als Arbeiter ist, werden sie finden, daß die Politik heute interessanter als je ist. Also: Beachtet den politischen Teil des Volksblattes recht gründlich!

Elektrizitätswerk. In diesen Tagen wurde die 20 000. Glühlampe, außer den 885 Straßenlampen, an das Leitungsgesetz des Elektrizitätswerkes Rühringen angeschlossen. Bei dem noch nicht zweijährigen Bestehen des Elektrizitätswerkes ist das ein glänzender Siegeszug der Elektrizität sowohl in die größten als auch in die kleinsten Wohnungen der Bevölkerung.

Streikewig kommt. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, kommt am Freitag den 13. und Sonnabend den 14. Oktober unser Genosse Streikewig wieder nach hier, um uns mit seiner Gesellschaft in erster Zeit einige gemüßigte Abende zu bieten. Wir machen darauf aufmerksam, daß der Ueberblick zum großen Teil für den Wohlfonds verwandt werden soll.

Wilhelmshaven, 12. Oktober.

Wilhelm-Theater (Seemannshaus). Morgen, Freitag, gelangt zur Aufführung Johann Strauß beliebte Operette „Die Fledermaus“. Wir weisen ganz besonders darauf hin, daß die Vorstellung zu kleinen Preisen stattfindet. In Vorbereitung ist der neueste Operettenschlager: „Der unsterbliche Lump“. (Siehe Inserat.)

Ein neues Kino-Theater hat sich im Hause Marktstraße 24 aufgetan. Es nennt sich „Edison-Theater“. (Siehe Inserat.)

Aus dem Lande.

Jetel, 12. Oktober.

Ein dreierlei Fahrrad Diebstahl ereignete sich gestern abend. Einem in Schweinebrühe wohnenden Arbeiter, der von Jetel nachhause kam und sein Rad mit brennender Laterne einen Augenblick vor dem Hause stehen ließ, wurde dasselbe gestohlen. Da zur Ausführung des Diebstahls nur einige Minuten Zeit waren, muß der Dieb bereits die Gelegenheit erwartet haben. Das Rad trägt die Marke „Optima“. Die Gendarmen ist sofort benachrichtigt worden.

Geestemünde, 12. Oktober.

Arbeiter-Landtagswähler! Geht alle Mann für Mann an die Wahlurne und wählt die Kandidaten der Arbeiterpartei. Kein Arbeiter fehle! Bedenkt, daß die Gegner auch den letzten Mann aufstellen werden, um den Sieg an ihre Fahne zu fesseln. Arbeiter, tut daher eure Pflicht!

Delmenhorst, 12. Oktober.

Einem letzten Appell richten wir an die Landtagswähler des Städtbezirks anläßlich der morgen (Freitag) stattfindenden Landtags-Wahl. Von bürgerlicher Seite wird alles versucht, um zu verhindern, daß auch der Städtbezirk der Stadt Delmenhorst durch einen Sozialdemokraten im Landtag vertreten wird. Es gilt daher, den letzten Mann an die Wahlurne zu bringen. Geht unserer Landtagswähler muß nicht allein selbst sein Wahlrecht ausüben, sondern auch bei seinen Bekannten und Arbeitssollegen dahin wirken, daß sie einen sozialdemokratischen Stimmzettel abgeben. Jeder tue seine Pflicht, dann wird auch der Städtbezirk durch die Sozialdemokratie erobert werden.

Zur Landtags-Wahl. In einer gestern abend in Eubmanns Hotel stattgefundenen Versammlung bürgerlicher Wähler befaßte man sich mit dem am morgigen Tage stattfindenden Landtags-Wahl. Herr Gröf, der Kandidat der Wilmshauspartei, sagte in dieser Versammlung, vor jedem Widerspruch seiner, sein Sprößchen her und zwar nichts sagend wie immer. Von freilichtiger Seite wurde wiederum ein Einigungsversuch gemacht und zwar in der Weise, daß Herr Stadthalter Königler als Einigungskandidat von Herrn Th. Einfeld in Vorschlag gebracht wurde. Nach den Ausführungen des Herrn Einfeld soll Herr Stadthalter Königler sich unter der Bedingung zur Uebernahme des Mandats und damit zur Niederlegung der Sozialdemokratie bereit erklärt haben, wenn Herr Gröf freiwillig zurückträte und die bürgerlichen Parteien einmütig mit seiner Kandidatur einverstanden seien. Nach Ausführungen des Herrn Dodelmann wollte Stadthalter Königler die Kandidatur nur übernehmen, wenn Herr Gröf ihn

persönlich um Uebernahme des Mandats bitten würde und zwar aus Interesse für die bürgerliche Sache. Von den Bürgervereinigern Twisteling, D. G. Doye und Jul. Schwabe wurde die Kandidatur Königler bestritten, weil sie keinen Staatsbeamten haben wollten. Herr Dodelmann bestritt auch, daß Herr Königler als Staatsbeamter nicht gegen seine vorgelegte Bescheinigung antworten könnte, wenn es das Interesse der Stadt erfordere. — Die Einigungskandidatur Königler kam nicht zustande. Herr Gröf soll als Kandidat beibehalten werden. Die Versammlung war nur schwach besucht.

Bierbockfott. Infolge der Differenzen zwischen Arbeitern und den Brauereibesitzern in Bremen ist über das Bremer Bier der Boykott verhängt worden. Dieser Beschluß hat selbstverständlich Gültigkeit für Delmenhorst. Wirtschaften, in denen boykottiertes Bier zum Verkauf kommt, sind durch Plakate kenntlich gemacht. Es ist Pflicht der Arbeiterschaft, streng Solidarität zu üben. (Siehe Anzeige.)

Auf den Unterhaltungs-Abend des Bildungsvereins, der heute in der „Spiegelhalle“ stattfindet, machen wir nochmals aufmerksam. (Siehe Anzeige.)

Aus aller Welt.

Anfall eines französischen Fliegers. Auf dem Flugfeld in Wilhelmshaven stieß der berühmte Flieger Paulhan einen schweren Unfall. Er verlor beim Landen den Motor abzustellen, so daß der Apparat mit voller Wucht auf der Erde aufschlug. Paulhan rettete sich zwar durch einen klugen Sprung, wurde aber doch erheblich verletzt. Der Apparat ging in Trümmer.

Kleine Tageschronik. Ein vom Walle mit ihrem Bruder heimkehrendes 17-jähriges Mädchen in G. L. u. b. r. e. i. t. (Oberhausen) wurde von ihrer Hausfrau von zwei Hausknechten erschlagen, der Bruder schwer verletzt. — Bei einem in A. l. i. n. verheirateten Arbeiter waren 10 000 Mark vorgefunden. Man glaubt, daß dieser mit dem Bankheute Renner aus Saarbrücken, der 125 000 Mark unterschlag, in Verbindung steht. — In einer Sandgrube bei L. u. d. e. n. w. a. l. d. e. wurden zwei Raben verschüttet. Der eine Raben konnte gerettet werden, der andere war gleich tot. — 114 Jahre alt in S. h. i. n. i. s. h. o. w. (Kreuzberg) starb ein alter Mitternachts. Die Kreuze ist noch so richtig, daß man ihn die Beaufichtigung von Kindern anvertrauen kann. — Durch Unachtsamkeit des Chauffeurs führte bei B. o. y. e. (Hammer) ein Automobil in den Bach. Der Chauffeur war sofort tot. — Der berühmte Wiener Hofkassapier Ernst Hartmann ist in der Nacht zum Mittwoch plötzlich an Herzkrankheit gestorben.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. Oktober. Der deutsche Botschafter hat die mit Ausbruch des türkisch-italienischen Krieges sofort unternehmen Interventionen nunmehr durchführen können. Die Türkei ist zu diplomatischen Verhandlungen unter Anerkennung der Offensiv von Tripolis durch Italien bereit. Der Kriegszustand darf heute als tatsächlich beendet angesehen werden, obwohl die Landungen von italienischen Truppen zwecks Befestigung der Hafenstädte fortgesetzt werden. Die formelle Einleitung der Friedensverhandlungen steht unmittelbar bevor, nachdem das Einverständnis zur Eröffnung der diplomatischen Besprechungen im Prinzip zu erkennen gegeben ist.

In dem Prozeß gegen den Grafen Gisbert Wolff-Metternich beantragte der Staatsanwalt nach 1 1/2 stündiger Verhandlung gegen den Angeklagten unter Freisprechung von mehreren Betrugsfällen wegen Betruges in acht anderen Fällen eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten.

Münster i. Westfalen, 12. Oktober. Die Verhandlungen in der Westfälischen Eisenindustrie haben zu einer Einigung geführt. Die wöchentliche Arbeitszeit wird von 56 1/2 Stunden auf 55 1/2 Stunden ermäßigt. Die Stundenlöhne wurden um zwei und drei Pfennig und die Alfordlöhne entsprechend erhöht.

Petersburg, 12. Okt. Ein Zqilon, der gestern und heute nacht in der Stadt wühlte, hat große Opfer gefordert. Das Wasser der Newa stieg in den Kanälen 5 1/2 Fuß über normal. 125 beladene Barren sind gesunken, die Eisenbahnzüge trafen mit Verletzung ein.

Beamtentlicher Redakteur: H. Jacob, Verlag von Paul Hug, Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rühringen.

Dies ist eine Zeilung.

Ausschneiden! Wert 25 HANSA-Bons!

Jede Hausfrau erhält gratis 1 höchst originelle Puddingform mit leuchtendem Gesicht gegen 150 Prämienbons des echten HANSA-Backpulvers, HANSA-Backpulvers, HANSA-Vanillencracker etc. Dieses Insulat wird ausnahmsweise mit 25 Bons auf 150 Bons angerechnet. Für andere Prämien als die Puddingform gilt diese Vergünstigung nicht.

Nahrungsmittelfabrik HANSA, Hamburg 6.

Fisch-Verkauf.

Empfehle zu Freitag:
Schellfisch. — Pfd. 18, 20, 25 Pf.
Krautkollern. — Pfd. 20, 25 Pf.
Kleine grüne Heringe Pfd. 15 Pf.
Kornat
Gellerstraße 4 und Außenstraße.
— Telefon 820. —

Intervallverein Seeverland

Stellt von nun an jeden Sonntag, abends, folgende Sonntags, wieder den bekannten patriotischen, garantierten echten
Vienen-Peunig
auf dem Markte in Wilhelmshaven zum Verkauf. Töpfe oder Gläser sind mitzubringen.
Der Vorstand.

Schürzen

edelsteher Stoff, guter Stoff und beste Arbeit empfiehlt billigst
Martha Kappelhoff
Gd. No. 11, Deichstr.

Für Bauunternehmer!

Im Auftrage des Eigentümers verleihe ich am
Freitag d. 13. Oktbr.,

nachm. 1/2 Uhr pünktlich beginnend, die auf der Wiese an der Hofstraßenstraße (Ausgang Einigungsstraße in Althofen) lagernden

Hölzer, Steine usw.
öffentlich meistbietend gegen Versteigerung.

Alle Teile, welche zu einem Baugewerk gehören und welche von einem Bauhandwerker gebraucht werden, sind vorhanden. Auf die günstige Kaufgelegenheit weise ich besonders hin.

H. Reents, Rechnungsst.,
Rühringen, Wilhelmstraße 7.
Telefon 632.



Brodmanns
weitberühmter Futterkaff

zu Fabrikpreisen in der Wilmshaus. Drogerie von Otto Joh. Bismarckstraße 21, erhältlich.

Sanitäts-Meierei

Neuengroden, Telefon 810
empfiehlt tuberkulosefreie
Kuh- und Kindermilch.

Spazial-Heringsgeschäft

Rühringen 11, Schuster, 16.
— empfiehlt —

alle Sorten Salzheringe

11. Vollheringe Superior
11. prima Vollheringe, 1/2 Heringe
zum Einlegen zu engros-Preisen.
Süßmilchheringe, Sauheringe
Holländische Heringe, Anchoas
Brottheringe usw.
zu billigen Preisen.

Prima Fleisch-Extrakt

loste und in Gläsern
à 50 Pf. u. 1 Mk.
empfiehlt

O. Hammer, Königsstr. 54.
Verkaufe
gr. u. n. Schweine, 1. Weizenfütterung,
Rühringen, Marktstraße 4.
Dahelst Scherfall m. Schner

Achtung! Freitag, den 13. und Sonnabend, den 14. Oktober cr. Achtung!

Große Unterhaltungen der Gesellschaft Strzelewicz

in Sadewassers Tivoli, Verlängerte Göterstraße. Anfang 8.30 Uhr abends.

Stuart
kommt!

Colosseum, Rüstingen.
Heute Freitag:
Sesself. Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr nachm.
Hierzu ladet ein H. Sussbauer.

Neues Volkstheater
— Rüstingen —
Ede Grenz- und Bremer Straße.
Heute Donnerstag,
abends 8 1/2 Uhr:

Die Löwenbraut.

Freitag: Geschlossen.
Sonnabend, nachm. 4 Uhr:
Erste große Kinder-Vorstellung.

Die Heintzelmännchen

Jeder Platz 20 Pf., Galerie 10 Pf.

Deutscher

Bauarbeiter-Verband

Zweigverein Wilhelmshaven.

Freitag den 13. Oktober cr.,

abends 8 1/2 Uhr:

Delegiertensitzung bei Halweland

Grenzstraße 38.

Die Kollegen werden ersucht,

dafür zu sorgen, daß jeder Bau-

respective Arbeitsstelle vertreten ist.

Der Vorstand.

Arbeiter-Jugendbund.

Freitag, den 13. Oktbr.

Vorstandssitzung.

Eala freya Fresena.

Sonnabend, 14. Oktbr.

abends 8 1/2 Uhr:

Verammlung

im Vereinslokal Colosseum.

Der Vorstand.

Bürgerverein

Mariensiel-Sande.

Sonntag, den 15. Oktbr.

abends 7 Uhr:

Monats-Verammlung

beim Wirt Buh.

Der wöchentlichen Tagesordnung

wegen ist das Erscheinen sämtlicher

Mitglieder Pflicht.

Der Vorstand.

Wahlverein Schmörten.

Sonntag den 15. Oktbr.

abends 8 Uhr:

Verammlung

beim Wirt Altsch.

Um vollständiges Erscheinen ersucht

Der Vorstand.



Empfehle:

Zachäus, Steinbutt,
Schellfisch, Karpfen,
große Brassen, Schollen,
Räucherhering, Seelachs,
Kaviar, grüne Heringe 15 Pf.,
Sardinen 20, 50, 80, 100 Pf.
lebende Muscheln.
Täglich frische Wurst,
H. Marinaden und Räucher-
waren.

Joh. Stehnke,

Dänische Fischgroßhandlung,

Rüstingen,

Wilhelmshavener Straße 29.

Telefon 732.

Edinson-Theater

Marktstr. 24.

Marktstr. 24.



Eröffnung

Donnerstag nachm. 5 Uhr.

Grundsatz: Das Beste vom Besten!



... PROGRAMM: ...

Die Stadt Trau.

Herliche Naturaufnahme mit Hafen (Dalmatien).

Der Affe des Photographen. Komödie.

Das Barmädel. Ein Lebensbild aus der Grotte.

Pathé-Journal. Sport, Mode, Literatur und Kunst.

Amors Chauffeur. Komödie.

Die Ungebetene.

Aus dem Leben gegriffen.

Ihr letzter Wunsch. Ergreifendes Drama.



Freie Turnerschaft Rüstingen.

Sonnabend, 14. Okt., abends 8.30 Uhr,

im Eden (Wirt Fischer).

Mitglieder-Versammlung.

Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und

zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Wilhelm-Theater.

(Seemannshaus.)

Freitag, den 13. Oktober, 8.15 Uhr:

Große Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen!

Spreiz 1.00 Mk., Parkett 80 Pf., 1. Platz 60 Pf.

2. Platz 40 Pf., Galerie 25 Pf.

Die Fledermaus.

Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

In Vorbereitung Operettenfächer

Der unsterbliche Lump



Restaurant. Markthalle, Werkstr. 3.

Freitag, Sonnabend, Sonntag:

Großes Preis-Schießen.

Zum Ansehen gelangen: Schinken, Braten,
Geflügel usw. Preisverteilung bestimmt am
Sonntag, 15. d., abends 9 Uhr. Scherfshagen
sind freudl. eingeladen. Albert Riefel.

Achtung! Achtung!

Restaurant Unter den Linden.

Freitag den 13., Sonnabend den 14. Oktober:

Erstes großes Schlachtfest

Empfehle Fleisch, Rot- und Leberwurst,

Sauerbraten und Kartoffeln, ferner Bier von der Dombrauerei

in Bremen. — Konzert von Mitgliedern des zweiten Gebirgsregiments.

Hierzu ladet freundlichst ein

Georg Ahrens, Königsstr. 17.

Bauverein Rüstingen

einget. Genossensch. mit beschr. Haftpflicht.

Sonnabend den 21. Oktbr., abends 8 1/2 Uhr

in Sadewassers Tivoli:

Ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Vortrag über Vorgärten.
3. Bericht vom Vorstandstage.
4. Annahme eines beabsichtigten Vorstandsmitgliedes.

Die Mitglieder haben sich zu legitimieren.

Der Aufsichtsrat des Bauvereins Rüstingen.

Behrend, Vorsitzender.

Oldenburg.

Alex Hirschfeld

23 Staustrasse 23.

Eingang von Herbst-Neuheiten.

Herren-Paletots	18.00	22.00	24.00	30.00	bis 45.00
Herren-Anzüge	20.00	24.00	30.00	36.00	bis 52.00
Knaben-Anzüge	2.50	3.75	5.00	6.75	bis 18.00
Loden-Joppen	3.00	4.25	5.75	7.00	bis 21.00
Pelerinen	4.50	5.50	6.50	8.00	bis 18.00

— Größte Auswahl in —

Unterzeugen und Normal-Wäsche, Hemden

Strümpfe, Herren-Wäsche, Kravatten etc. etc.

Spezial-Abteilung für Arbeits- u. Berufs-Garderoben.

Niedertage der Firma M. Mosberg in Bielefeld. ::

Stuart
kommt!

Bürgerverein Bant.

Die Versammlung fällt in
diesem Monat umhän-
delt aus. Der Vorstand.

Bürgerverein Neubremm

Sonnabend, 14. Oktober

abends 8 1/2 Uhr:

Monats-Verammlung

beim Wirt Halweland.

Tagesordnung:

1. Abrechnung der Beiträge.

2. Aufnahme neuer Mitglieder.

3. Verwendung vom 3. Quartal.

4. Remuneration.

Um vollständiges Erscheinen bitten

Der Vorstand.

Bürgerverein Neuende

Sonnabend den 14. Oktbr.,

abends 8 Uhr:

Verammlung

im Neuenhof.

Der Vorstand.

Volkshütte Rüstingen

Freitag: Gutes Essen mit

Schweinestift.

Mit Verlobte empfehlen sich:

Anna Baryewski

Gustav Kreisel.

Rüstingen, 11. Oktober 1911.

Codes-Anzeige.

Gestern abend 7 1/2 Uhr

starb nach langem Leiden

unser lieber guter Vater,

Schwager- und Großvater,

der Invalide

Wilm Johann Dons

im Alter von 76 Jahren 4

Wochen, nachdem ihm unser

teure Mutter vor 6 Tagen

in die Ewigkeit voraus-

gegangen.

Wilhelmshaven,

12. Oktober 1911.

Die trauernden Aeltern und

Kindesbrüder.

Die Beerdigung findet am

Sonnabend den 14. Oktbr.,

nachmittags 3 1/2 Uhr vom

Zeuchhaus, Bieler Str. 60

aus halt.

Die Beerdigung findet am

Sonnabend den 14. Oktbr.,

nachmittags 3 1/2 Uhr vom

Zeuchhaus, Bieler Str. 60

aus halt.

Die Beerdigung findet am

Sonnabend den 14. Oktbr.,

nachmittags 3 1/2 Uhr vom

Zur Landtagswahl in Rüstingen.

Bekanntlich findet die Erziehung für den 9. Wahlkreis (Heppens-Neuende) am Dienstag den 17. Oktober statt. Es ist dies die letzte Nachwahl zum Landtage im Großherzogtum. Möge für sie und für die Sozialdemokratie das lateinische Sprichwort gelten: last not least, der letzte, aber nicht der schlechteste. Möge sie das gute Wahlergebnis für die Sozialdemokratie bei der Hauptwahl würdig vollenden und aufs neue den Beweis erbringen, daß Rüstingen nach wie vor die Hochburg der Sozialdemokratie im Oldenburger Lande bleibt. — Wir wollen heute in diesen Zeilen noch einige Worte geben, wie und wo die Nachwahl stattfindet. Es sei zunächst gesagt, daß die Nachwahl unter den gleichen Grundsätzen wie die Hauptwahl vor sich geht. Das heißt, die Wählerlisten bleiben unverändert, desgleichen nach § 39 des Wahlgesetzes auch die Wahlbezirke und die Wahllokale, sonstige bei letzteren nicht andere Gründe in Frage kommen. Für die hiesige Nachwahl gelten dieselben Grundsätze und Wahllokale wie bei der Hauptwahl, das sind im ganzen sieben. Zur Information der Wähler lassen wir die Wahlbezirke nebst Lokalen folgen:

Wahlbezirk 8: Umfaßt den von der Mittellinie des Wiesenfelds-Weges, der Kirchreihe, der früheren Gemeindegrenze gegen Heppens und der Bismarckstraße eingeschlossenen Gemeineteil.

Wahlraum: Deutsches Haus (Gerken, Kopperhöfen).

Wahlbezirk 9: Umfaßt den Rest der früheren Gemeinde Neuende, abgesehen von den unter 8 und 10 beschriebenen Bezirken.

Wahlraum: Meenens Wirtshaus, Schaar.

Wahlbezirk 10: Umfaßt die Drißhaften Rüsting und Neuenroden.

Wahlraum: Stahmers Wirtshaus, Neuenroden.

Wahlbezirk 11: Umfaßt den nördlich des Mühlenweges belegenen Teil der früheren Stadt Heppens einschließlich Jodeliusstraße und Raackstraße östlich der Schulstraße, die Güter-, Friederiken- und Märlersstraße nördlich der Jodeliusstraße, die Lilienburgstraße und die Südseite des Mühlenweges östlich der Schulstraße.

Wahlraum: Rathhaus, Märlersstraße.

Wahlbezirk 12: Umfaßt die Schulstraße beiderseits von Nr. 1 bis zum Mühlenwege und den zwischen Mühlenweg, Schulstraße, Wilhelmshaven Grenze und der früheren Neuender Grenze belegenen Stadtteil.

Wahlraum: Schön, „Zum Jadenbühl“.

Wahlbezirk 13: Umfaßt den südlich der Jodeliusstraße und westlich der Schulstraße, ausschließlich dieser Straße und einsehl. des Beseidungsamts-Grundstücks belegenen Stadtteil.

Wahlraum: Sebewallers Tirol.

Wahlbezirk 14: Umfaßt den Stadtteil Alt-Heppens.

Wahlraum: Delenas Wirtschaft.

Die Wahlzeit selbst dauert von vormittags 11 Uhr bis abends 8 Uhr. Es darf aber erwartet werden, daß die Wähler frühzeitig zur Wahl gehen und nicht kurz vor Schluss.

Dadurch sichern sie sich am ehesten ihr Wahlrecht und erleichtern dem Wahlbureau seine ohnehin nicht leichte Arbeit. Natürlich hat wie bei der Hauptwahl jeder 40 Jahre alte Wähler zwei Stimmen, die Stimmzettel müssen einzeln zusammengefasst abgegeben werden.

Die Wahlzeit selbst dauert von vormittags 11 Uhr bis abends 8 Uhr. Es darf aber erwartet werden, daß die Wähler frühzeitig zur Wahl gehen und nicht kurz vor Schluss.

Dadurch sichern sie sich am ehesten ihr Wahlrecht und erleichtern dem Wahlbureau seine ohnehin nicht leichte Arbeit. Natürlich hat wie bei der Hauptwahl jeder 40 Jahre alte Wähler zwei Stimmen, die Stimmzettel müssen einzeln zusammengefasst abgegeben werden.

Die Wahlzeit selbst dauert von vormittags 11 Uhr bis abends 8 Uhr. Es darf aber erwartet werden, daß die Wähler frühzeitig zur Wahl gehen und nicht kurz vor Schluss.

Dadurch sichern sie sich am ehesten ihr Wahlrecht und erleichtern dem Wahlbureau seine ohnehin nicht leichte Arbeit. Natürlich hat wie bei der Hauptwahl jeder 40 Jahre alte Wähler zwei Stimmen, die Stimmzettel müssen einzeln zusammengefasst abgegeben werden.

Die Wahlzeit selbst dauert von vormittags 11 Uhr bis abends 8 Uhr. Es darf aber erwartet werden, daß die Wähler frühzeitig zur Wahl gehen und nicht kurz vor Schluss.

Dadurch sichern sie sich am ehesten ihr Wahlrecht und erleichtern dem Wahlbureau seine ohnehin nicht leichte Arbeit. Natürlich hat wie bei der Hauptwahl jeder 40 Jahre alte Wähler zwei Stimmen, die Stimmzettel müssen einzeln zusammengefasst abgegeben werden.

wöhnlichen Witterungsverhältnisse dieses Sommers sind die Preise für die notwendigen Lebensmittel ganz ungeheuerlich in die Höhe gegangen. Ein Bild von der Steigerung der Lebensmittelpreise geben die vom Bremer Konsumverein veröffentlichten Preise der in ihren Läden verkauften Artikel. Hiernach sind im Oktober 1911 gegenüber Oktober 1910 die Preise pro ein Pfund gestiegen: bei Rasse, roh I um 10 Pfg., Rasse, roh II um 20 Pfg., Rassebieren um 15 Pfg., Mollereibutter 20 Pfg., Schinkenpied 10 Pfg., Gerstewurst 10 Pfg., Albenbohnen 8 Pfg., geschälte Erbsen 5 Pfg., gelbe Erbsen 5 Pfg., Linen 5 Pfg., geröstete Kaffee 35 Pfg., Rorinzen 5 Pfg., Pflaumen 1 20 Pfg., Weizenmehl 2 Pfg., Sago 10 Pfg., Schälseife 4 Pfg., Glycerinseife 4 Pfg., Reishärte 5 Pfg., Müßli 5 Pfg., Zucker in Boden und Kristallzucker je 8 Pfg., Würfelzucker 7 Pfg., denaturierter Spiritus 1 Pfalz 6 Pfg., junge Erbsen (2 Pfunddose) 10 Pfg., Brech- und Schnittbohnen (2 Pfunddose) 10 Pfg. Bei den vorgenannten Artikeln betrug die Steigerung im Gesamtdurchschnitt 17 Prozent.

Also alles, was die Arbeiterfrau in ihrem Haushalt unbedingt haben muß, ist bedeutend teurer geworden, und die Preise sind noch immer im Steigen begriffen.

Redner ging näher auf die Verteuerung der einzelnen Lebensmittel und auf die Wirkung dieser Verteuerung ein.

Das Verhängnis geht seinen Weg. Unter dem Eindruck der schlechten Ernte nimmt die Teuerung in bedäunfender Weise zu. Vornehmlich die Brot- und Fleischpreise gehen ständig in die Höhe, und sie haben bereits eine Höhe erreicht, wie seit mehr als einem halben Jahrhundert nicht. Den Druck der Teuerung auf die Lebenshaltung empfinden natürlich in erster Linie und am stärksten die Masse der Lohnarbeiter. Aber auch die Millionen der kleinen Gewerbetreibenden und der kleinen Beamten werden von ihm außerordentlich hart betroffen. Wie können ohne zu übertreiben sagen, daß ein schwerer öffentlicher Notstand besteht, der eine zur Katastrophe drängende Entwicklung zeigt. Wenige Wochen noch, dann ist der Herbst vorüber und ein Winter der Not und des Elends wird vor der Tür stehen.

Dah wir die Teuerung vornehmlich der agrarischen Lebensmittelpolitik, den Getreideböllen, Vieh- und Fleischpreisen zu verdanken haben, brauche ich nicht des näheren auszuführen. Das ist allen bekannt. Die Regierung und die herrschenden Parteien, die Agrarier im Bunde mit den Merkantilisten und dem größten Teil der Nationalliberalen, denken nicht daran, der Teuerung durch eine gesetzlich zulässige, zeitweilige Aufhebung der Einfuhrzölle, der Getreidezölle und der Zölle auf Futtermittel, wie sie die Sozialdemokratie fordert, entgegenzuwirken. Und doch wäre dies das einzige Mittel, dem Volke billigeres Brot und billigeres Fleisch zu verschaffen. Die Einfuhr kann ausgleichen, was uns im Lande an Lebensmitteln fehlt. Ist schon der schätzvollste Lebensmittelmacher an sich ein Verbrechen am Volke, so erhöht das Verbrechen eine gewaltige Erschwerung und Verschärfung dadurch, daß man die Getreidezölle, das Einfuhrzollsystem usw. aufrecht erhält. Es verbindet sich damit ein Unnatz plumper Heuchelei, man möchte glauben machen, daß die unbedingte Aufrechterhaltung der Agrarzölle im Interesse des Volkes, des ganzen nationalen Wirtschaftslebens geboten sei, während doch ihre unheilvollen Wirkungen immer stärker in die Erscheinung treten und nur den Agrariern und Schlotzjüngern zugute kommen. Die inzwischen bekannt gewordenen Maßnahmen, die einzelne bundesstaatliche Regierungen und auch die preussische eingelegt haben, um die zunehmende Teuerung der Lebens- und Futtermittel aufzuhalten, sind nützlicher Art. Eine Frachtermäßigung für Futtermittel, Mais, frische Kartoffeln, Gemüse, einschließliche Bohnen, Erbsen, Linen, für Seerische und Düngrmittel hat die Regierung zugestanden. Weiter nichts. In diesen Vergünstigungen werden sich in erster Linie die Händler und Verkäufer dieser Produkte die Hände waschen. Auch werden sie in erster Linie dem Großhändler, dem großen Landwirte Nutzen bringen, denn die ermäßigten Frachtsätze kommen nur bei mindestens einer 10 Tonnenladung in Betracht und ergeben zum Beispiel bei Erbsen, Linen und Bohnen nur eine Verbilligung von 6 Pfg. per Pfund gegen früher. Diese Vergünstigung wird in den Händen der Produzenten und Zwischenhändler bleiben. Der Käufer wird davon nichts merken. Nur wenn Gemeinden und andere wohltätige Unternehmungen zum Selbstkonsum die Nahrungsmittelversorgung übernehmen wollen, tritt eine weitere Frachtermäßigung bis zu 20 Prozent ein. Da nun in solchen Fällen der Zwischenhandel ausscheidet, dürfte eine geringe Preisermäßigung Platz greifen. Aber was ist der Arbeiter damit gedient? Wenig oder nichts! Wir können mit solchen papierenen Beschläßen das Elend nicht mildern und den Hunger nicht stillen. Um das zu ermöglichen, sind andere Maßnahmen erforderlich. Die Öffnung der Grenzen, Beseitigung der Einfuhrzölle und der Lebensmittelszölle!

Während das deutsche Volk furchtbar unter der Teuerung leidet, wird das Ausland von den Junkern mit billigem Brotgetreide versehen. Die Agrarier treiben dadurch die Preise in Deutschland in die Höhe und sie erhalten dafür, daß sie den deutschen Markt von Getreide entblößen, eine Ausfuhrprämie in Höhe des Zollbusses von 5.50 Mk. für Weizen und 5 Mk. für Roggen per Doppelzentner als Preisgabe aus der Reichskasse. Dieses Wuchergeschäft wird ermöglicht durch das System der Einfuhrzölle. Man führt Weizen, Roggen, Hafer aus, heimt die Ausfuhrprämie ein und führt dafür die billige Futtermittel und Kleie, woraus nur 1.30 Mk. Zoll ruht, wieder ein, hat also 3.70 Mk. oder per Tonne 37 Mk. geparkt, wofür Getreide,

Rasse oder sonstige Artikel im gleichen Zollwerte eingeführt werden können. Redner ging näher auf das neue Zollgesetz, das am 1. März 1906 in Kraft trat, ein.

Freiwillig werden Regierung und Schutzöllner nicht einlenken. Der von stetig wachsender Empörung über die Ungerechtigkeit getragene Wille des Volkes muß sie zwingen. Wird auch zunächst nur die zeitweilige Aufhebung der Getreidezölle zu erreichen sein, so muß sich der Kampf des Volkes nicht nur darauf richten, sondern auf die völlige Beseitigung des Schutzöllnsystems überhaupt.

Die Sozialdemokratie wird im Reichstage sofort bei seinem Wiederzusammentritt den Kampf wieder aufnehmen. Dann muß das ganze arbeitende Volk Deutschlands ohne Unterschied der Parteistellung mit der äußersten Entschlossenheit hinter ihr stehen. Darauf müssen wir schon jetzt mit aller Kraft und Energie hinwirken. Die Volksauswanderungspolitik muß ihr Ende finden.

Aber mit dem politischen Machtmittel allein können wir den Notstand nicht beseitigen. Dazu bedarf es auch der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisation. Die Gewerkschaften haben es vermocht, großen Teilen der Arbeiterschaft sozial Widerstandskraft zu verleihen, daß die Unternehmer nicht beliebig jeden Druck auf sie abwälzen, nicht auf ihre Kosten durch Lohnherabsetzungen die Waren billiger auf den Markt werfen können. Die Gewerkschaften haben die Aufgabe, den Arbeiteranteil am Produktionsprozeß zu erhöhen und den des Kapitalisten zu verringern. Damit ist aber nicht gesagt, daß nach einem gewonnenen Lohnkampf die nominelle Erhöhung des Lohnes auch eine Erhöhung des Reallohnes mit sich bringt. Denn wenn der Fabrikant die Lohnherabsetzung durch einen Ausschlag auf die Produkte wettmacht, so wölft er dadurch die Mehrertrags auf die Masse der Konsumenten ab. Dabei ist es ganz gleich, um welche Branche es sich handelt.

Berecht wäre es nun aber zu sagen, ja dann sollten doch die Gewerkschaften empfinden und keine Lohnkämpfe mehr führen! Nein, im Gegenteil, es ist Pflicht der Gewerkschaften, auf diesem Gebiete unermüdet zu wirken.

Die Profiteure der Unternehmer müssen unmöglich gemacht werden und dazu sind die Gewerkschaften in der Lage. Diese müssen als Preisregulatoren wirken. Die Genossenschaften müssen den Fabrikanten die Preise vorschreiben, dann erst kommt es dahin, daß die Unternehmer eine Lohnherabsetzung von ihrem Profit bezahlen müssen. Solange die Genossenschaften allerdings lokale Organisationen sind, ist ihre Macht nicht groß genug. Deshalb muß die Parole sein: Zusammenschluß, Zentralisation! Eine Frucht dieser Einsicht ist die Großeinkaufsgenossenschaft (Hamburg). Diese ist schon jetzt in der Lage, wenn auch noch in kleinem Maßstabe, die Preise den Fabrikanten vorzuschreiben. Die Händler müssen so, wenigstens äußerlich, die Preise der Genossenschaft als für sich geltend anerkennen, wenn sie auch durch Lieferung minderwertiger Ware oder durch schlechtes Gewicht sich wieder schadlos zu halten versuchen.

Wir befinden uns auch hier noch auf einer Vorstufe, eine höhere Etappe erreichen wir erst, wenn wir alle Waren, für welche das notwendige Absatzgebiet geliefert ist, selbst produzieren. In England nennt die Genossenschaft das größte Teehaus, die größten Schuhfabriken ihr eigen und sie hat sogar eine eigene Rederei mit sieben Frachtdampfern. Sie schaltet den Transportgewinn der Unternehmer aus; sie betreibt Plantagen und in mühseligen Fabriken werden bald alle wichtigen Bedarfsartikel hergestellt. Wenn die Arbeiter in ihrer Mehrzahl richtig genossenschaftlich organisiert sind, können sie jeden Betrieb übernehmen. Ich erinnere nur an die Seifenfabrik und an den Kauf der Zündholzfabrik in Lauenburg. In England sind in der Eigenproduktion rund 100 000 Arbeiter beschäftigt. Es ist also ein großer Teil der Produktion und damit der Mehrwertquellen erobert.

Wenn die Arbeiter die Machtmittel der Genossenschaften so ausbilden, wie wir es in der Hand haben, dann können wir es künftig verhindern, daß die Früchte des gewerkschaftlichen Kampfes uns wieder entzogen werden.

Heute werden die Preise nicht mehr durch die kapitalistische Konkurrenz bestimmt, sondern durch die Ringe und Kartelle diktiert, um in einseitiger Preisfestsetzung das Publikum gemeinsam zu schädigen. Das Monopol über die Kohle und das Petroleum hat eine Handvoll Multimillionäre in Händen. In Deutschland könnten drei Millionen organisierte Konsumanten den Kohlenring durchbrechen. Eine Grenze ist da nicht gezogen, Kapitalistischerweise entstehen nicht, da die Genossenschaften selbst Kapital sparen.

Woran liegt es nun, daß Millionen von Arbeitern noch nicht der Genossenschaft angehörend? An den Arbeitern selbst! Gegner hindern sie nicht daran! Auch der Widerstand des Kapitalismus nicht! Die Bahn ist frei! Eine ungeheure wirtschaftliche Kraft kann die Arbeiterschaft haben, wenn sie nur will. Aber viele haben das noch nicht erfaßt, sie sind noch rückständig, obwohl niemanden aus der Sache ein Opfer erwächst, obwohl sie jedem von vornherein Gewinn bringt. Es handelt sich um eine Sache der Einsicht, des Willens, der Energie, der Tat.

Wenn alle Arbeiter sich auch genossenschaftlich organisieren, dann wäre das ein ungeheurer Aufschwung für die Kämpfe der Arbeiterklasse. Man hat der Genossenschaftsbewegung anfänglich nichts rechtes zugezählt. Mit einem Heringsbröckchen, so sagte man, könne die kapitalistische Welt nicht aus den Angeln gehoben werden. Aber das Ding hat eine Riesenkraft, seine Grenzen sind nicht abzusehen.

Vor allem aber ist die Genossenschaft ein Feld für die Frau, die politisch noch vielfach rechtlos ist, und somit sie

nur im Haushalt tätig ist, sich auch gewerkschaftlich nicht recht betätigen kann. Hier ist die Frage, ob der Arbeiter, der im Haushalt tätig ist, sich auch gewerkschaftlich nicht recht betätigen kann. Hier ist die Frage, ob der Arbeiter, der im Haushalt tätig ist, sich auch gewerkschaftlich nicht recht betätigen kann.

In der Diskussion entwickelte ein Herr Kraft seine syndikalistischen Anschauungen und stellte die Versammlung auf eine harte Geduldsprobe. Er wurde vom Gen. Hug und vom Referenten in dessen Schlusswort treffend abgelehnt und als konfusler Phantaseur gekennzeichnet.

Nachdem noch der Vorsitzende mitgeteilt hatte, daß das Gewerkschaftskomitee zwecks Verringerung der Teuerung eine Eingabe an die städtischen Verwaltungen von Rüstungen und Willemsbäumen gerichtet habe (auf die wir an anderer Stelle zurückkommen), wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die Versammlung erklärt ihr volles Einverständnis mit den vom Referenten entwickelten Anschauungen, daß in Anbetracht der enormen Steigerung der Lebenshaltungskosten durch die außerordentliche Preissteigerung aller Rohstoffe und Verbrauchsgüter, verursacht durch die indirekten Steuern und die Zollpolitik, sowie die Preissteigerung der kapitalistischen Kartelle, die politischen und wirtschaftlichen Organisationen auszubauen und zu stärken sind. Die Versammlung fordert alle Konsumvereine von Rüstungen und Umgebung auf, sich der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen sowie dem Konsumverein von Rüstungen und Umgebung anzuschließen. In den gewerkschaftlichen Einrichtungen des Rüstungsbereichs soll die Versammlung eine Widerstandsfähigkeit aller Konsumvereine bei wirtschaftlichen Krisen. Die Versammlung erklärt deshalb, daß Gewerkschaften und Konsumvereine bei der Bekämpfung der Teuerung zu kämpfen sind, die Konsumvereine vor den Folgen der Teuerung zu schützen, die wirtschaftliche Macht derselben zu stärken. Von der weiteren Entwicklung ausgehend, daß die wirtschaftliche Macht die einzige sichere Grundlage aller politischen Macht bildet, sind die Gewerkschaften auch ein Mittel zur Befreiung der Arbeiterschaft von dem Druck des Kapitalismus.

Mit der Aufforderung, die Ausführungen des Referenten zu bekräftigen, sowie auf politische, gewerkschaftliche und gewerkschaftliche Gebiete nach Kräften agitatorisch tätig zu sein, schloß der Vorsitzende die impulsive Versammlung.

Gewerkschaftliches.

Nieder das Ergebnis der Tarifrevision im Buchdrucker-Gewerbe einnehmen wir dem Korrespondent für denfalls Buchdrucker noch einige Einzelheiten. Die materiellen Lohnaufbesserungen betragen, wie schon berichtet, durchschnittlich 10 Prozent. Die Löhne der Gehilfen erfahren in den drei Klassen eine Erhöhung von 23 auf 25, von 24 auf 26 und von 25 auf 27,50 wöchentlich. 80 Prozent der Gehilfen gehören der letzten Lohnklasse an. Die Löhne der im ersten Gehilfenjahr Stehenden wurden von 18 auf 19,50 Mk. aufgebessert. Die Grundpositionen der im Afford arbeitenden Handwerker wurden um rund 11 Prozent erhöht. Dazu kommen die Sozialzuschläge, bei denen bisher große Ungerechtigkeiten bestanden, die nun aber durch eine Neuordnung der Angelegenheit beseitigt wurden. Bei der Neuordnung erfolgte eine Einteilung der Orte, wie sie im Reichsbeamtenbesoldungsgehalt entsprechend den Wohnungsverhältnissen der Ortsverhältnisse vorgegeben ist. Dadurch erfahren 211 Druckorte eine Erhöhung des Sozialzuschlages um durchschnittlich 2 1/2 Prozent. Wie bei der letzten Tarifrevision im Jahre 1906 schon gesehen, soll jetzt auch denjenigen Gehilfen, die bis zu 3 Mk. über das Lohnminimum ihrer Altersstufe erhalten, eine entsprechende Aufbesserung zuteil werden. Für die darüber hinaus entlohnenden Gehilfen empfiehlt die Unternehmerorganisation ihren Mitgliedsleuten die Gewährung einer angemessenen Lohnzulage.

Das Verlangen der Gehilfenvertreter, eine Arbeitszeitverlängerung eintreten zu lassen, ließ bei den Prinzipalen auf erheblichen Widerstand. Von den Prinzipalen wurde darauf verwiesen, daß sie nur in Rücksicht auf die enorme Steigerung der Lebensmittelpreise sich zu den weitgehenden materiellen Zugeständnissen verstanden hätten. Auch die Gehilfenvertreter mußten darauf ihr Hauptgewicht legen und sich schließlich mit einer Festsetzung der Arbeitszeit von 53 Stunden pro Woche einverstanden erklären.

Die Beihilfegatsala erhielt in Rücksicht auf die durch die Einführung der Schmalzmaschinen im Gewerbe hervorgerufenen Verhältnisse eine Einschränkung, um den notwendigen Ausgleich in der qualitativen und der quantitativen Ausbildung der Beihilfen besonders in den kleineren Druckereien zu schaffen.

Der härteste Strauß wurde bei den Verhandlungen um die weitere Einführung der Affordarbeit der Maschinen am ausgefochten. Nachdem bei der letzten Tarifrevision diese Entlohnungsmethode für die Zeitungsgesamtheiten aufgefunden war, verlangten jetzt die Unternehmer, auch auf Drängen der Verleger, daß auch beim Wertmaschinenfabrikation Zulagen zugelassen werden soll. Die Gehilfenvertreter konnten es hierbei auf eine Wackprobe nicht ankommen lassen, da sie meinten, in der Öffentlichkeit damit nicht bestehen zu können. Zudem kam, daß nur in 40 Fällen bei Zeitungsgesamtheiten vom Rechte der Einführung der Beihilfegatsala Gebrauch gemacht worden ist. Da den Maschinenfabrikanten auch eine zehnprozentige Lohnaufbesserung zugestanden wurde, die Prinzipale wollten nur fünf Prozent bewilligen, und da eine effektiv achthündig Arbeitszeit für Zeitung und Verlag, ausschließlich Puzet für die Schmalzmaschine, zugestanden wurde, so glaubten die Gehilfenvertreter, daß die 3898 Maschinenfabrikanten in Deutschland im Interesse ihrer 60.000 übrigen Kollegen sich damit befriedigen könnten; die Maschinenfabrikanten genehmigten trotzdem noch eine etwas bevorzugte Stellung im Gewerbe.

Den Guttenbergbund als Tarifkontrahenten zuzulassen, wurde auch diesmal abgelehnt. Der Vorsitzende des Guten-

bergbundes wohnt den Tarifverhandlungen als Gast bei. Er hatte wohl eine Aufnahme in die Tarifinstanzen erhofft, während die Prinzipale ihm Sitz und Stimme im Tarifauschusse gewährten wollten. Die Gehilfenvertreter erklärten sich dagegen, wollten aber wie bisher keine Einwendungen dagegen erheben, daß eine Vertretung des Guttenbergbundes bei den Tarifverhandlungen zu Gebor kommen soll. Die Prinzipale zogen darauf ihren Antrag zurück.

Das Ergebnis der dreizehntägigen Tarifverhandlungen, die an Schwierigkeiten und Anfechtungen alles in den Schatten stellten, was je bei den Revisionen zu Tage trat, dürfte als befriedigend bezeichnet werden, materiell dürfte es die Abmachungen der letzten Tarifrevision im Jahre 1906 abtreffen.

Nähtung, Schiffszimmerer! In Genthin haben auf dem Schiffbauplatz von Warow sämtliche organisierten Schiffszimmerer wegen Lohnreduktion die Arbeit eingestellt. Zugang von Schiffszimmerern und Hilfsarbeitern nach Genthin ist ferngehalten.

Schiffische Justiz. Aus Sachsen kommt wieder einmal die Nachricht von einem drakonischen Urteil. Bei dem Bergarbeiterstreik in der Oberlausitz sollte der Bergarbeiter Brodka aus Seidenberg einen Arbeitswilligen beiseite jagen. Brodka bestitt diese Beleidigung. Der angeklagte Beleidigte war vor dem Streik Brodka's Arbeitskollege. Das Schöffengericht Jititz verurteilte den Angeklagten zu zwei Monaten Gefängnis und die Strafkammer bestätigte das Urteil. Die Zeugen Brodka, die denselben sollten, daß die Denunziation auf einen Rachakt zurückzuführen sei, wurden vom Gericht abgelehnt. Aus Berger über seine Verurteilung vergriff sich Brodka kurz nach dem Gerichtstermin an den Sendarm Rothen aus Hirschfeld, der in dem Prozeß als Zeuge aufgetreten war und bei dem Streik eine eigentümliche Rolle gespielt hatte. Gefährlich waren die Schläge, die Brodka dem Sendarmen versetzt hatte, nicht, denn am andern Tage lag dieser schon auf der Straße herum, als ob nicht das Gerinnte vorgefallen sei.

Die Strafkammer in Bauen schickte nun den Bergarbeiter für seine unbefohlene Handlung auf 2 Jahre und 2 Wochen ins Gefängnis.

Ein anderer Bergarbeiter aus Hirschfeld erhielt für eine harmlose Geschichte aus dem Jahre 1908, bei der er sich auch an einem Polizisten vergangen haben sollte, vier Monate Gefängnis vom Schöffengericht Orlitz zugesprochen. Die Jahre hindurch hatte er von dieser Sache nichts mehr gehört, jetzt, nachdem er getreift hatte und eifrig im Streik-Büro tätig gewesen war, fand man, daß die Tat noch gesühnt werden müsse, und die Verurteilung erfolgte in der genannten Höhe.

Aus dem Lande.

Barel, 12. Oktober.

Der Krammarkt hat sein Ende erreicht, die Budenstraße ist niedrigergeritten, um in einem andern Ort wieder neu zu stehen. Der Besuch des Marktes aus dem Landgebiet war nicht so bedeutend als in früheren Jahren. Dies hängt jedenfalls mit den noch herrschenden Viehseuchen zusammen.

Osternburg, 12. Oktober.

Station Osternburg bei Oldenburg i. Gr. Die „Nachr.“ schreiben: Seit einiger Zeit ist bekanntlich auf unserer Haltestelle eine Abfertigungsstelle für Schichtarbeiter eingerichtet worden; eine solche für Wagenladungen befindet sich ebenfalls schon seit längerer Zeit. Die für Osternburg bestimmten Sendungen müssen die Frachtabriefadressen: „Station Osternburg bei Oldenburg i. Gr.“ tragen. Vorläufig werden die Frachtschläge der Station Oldenburg mit einem Zuschlag von 5 Pf. für 100 kg bzw. 1 Mk. für die Wagenladung berechnet. Auf Wunsch von Osternburger Geschäftsleuten hat sich jetzt der Fuhrunternehmer Kreye entschlossen, vom 1. November an das An- und Abfahren der Güter für Osternburg zu übernehmen. Um den von der Bahn erhobenen Zuschlag von 5 Pf. für 100 kg auszugleichen, hat er sich entschlossen, das Rollgeld um den entsprechenden Betrag niedriger zu halten. Es beträgt für die Frachtabriefschiffen für den ersten Zentner 15 Pf., für jeden weiteren Zentner 10 Pf. Bei Wagenladungen und Sendungen über 1000 kg erfolgt besondere Vereinbarung. Für Güter ist die Haltestelle Osternburg vorläufig noch nicht eröffnet. Herr Fuhrunternehmer Kreye ist bereit, von der Güterabfertigung Osternburg zu den bisherigen Schichten täglich zweimal abzugeben. Im Interesse einer raschen Entwicklung unserer Haltestelle wäre es sehr zu wünschen, daß die Osternburger Geschäftswelt das neue Unternehmen allgemein nach Kräften unterstützen würde. Wenn der Frachtabriefverkehr auf der Haltestelle sich gut entwickelt, ist sicher damit zu rechnen, daß sie auch bald für den Güterverkehr eröffnet wird.

Jhr 21. Stiftungsfest feiert am Sonntag der Verband der Glasarbeiter in der Tonhalle, bestehend in Festrede, Gesangsvorträgen und Festball (siehe Inserat).

Rordenham, 11. Oktober.

Ein Dampfschiff verloren. Nach einer hier eingegangenen Meldung ist der Dampfschiff „Egmond“ der Würgis Heeringsschiffahrt Akt.-Gesellschaft in Rordenham Dienstag morgen bei Schiermonnikoog getrieben und wahrscheinlich total verloren. Die Besatzung ist gerettet und zwar drei Mann im Schiffsboot und zwölf Mann im Rettungsboot.

Der Arbeiter-Gesangverein „Eintracht“ (gemischter Chor) veranstaltet am Sonntag den 15. Oktober, abends 7 1/2 Uhr anfangs, im „Friedrichs-Hof“ einen großen Theaterabend, ausgeführt von der bekannten Gesellschaft Stritzelwey. Der Eintritt beträgt nur 30 Pf. Da der Gesellschaft ein guter Ruf vorausgeht, so ist der Besuch sehr zu empfehlen. Möge sich daher die organisierte Arbeiterschaft mit ihren Angehörigen an diesem sehr gemüthlichen Abend reger beteiligen.

Bremen, 12. Oktober.

Die Mitverantwortlichkeit der Arbeiter. Am 9. Januar

d. J. stürzte in der Hammstraße ein Neubau ein, wobei ein Arbeiter getötet und mehrere schwer verletzt worden sind. Vor dem Landgericht hatten sich deshalb am Freitag wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten der Baumeistermeister Adristermann, der Architekt Wichmann, der Baupoliermeister Stiering und die Maurer Roth, Bed und Meyer. Adristermann ist schon zwei mal wegen Verfehlen gegen die allgemeinen anerkannten Regeln der Baukunst bestraft. In den Bau sind alte untaugliche Mauersteine und viele Steinbrocken vermauert worden. Außerdem ist zu viel Sand in den Mauer gemengt und der Bau bei anhaltendem Regenwetter nicht unterbrochen worden. Adristermann wurde zu zwei Monaten, Stiering zu drei Monaten, Wichmann zu zwei Wochen, Meyer und Bed zu zwei Monaten, Roth zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Bei den drei Maurern wurde als Strafmildernd angesehen, daß sie tatsächlich fürchten konnten, ihre Stellung zu verlieren, wenn sie sich über das Material beschwerten. Straffe konnte das Gericht sie jedoch nicht lassen, da sie sich nicht schuldig gemacht hätten.

Unfälle. Am Montag nachmittag gegen 6 Uhr stürzte beim Schuppen I ein Arbeiter von der Raimauer in den Freihafen und erkrankte, eine Rettung gebracht werden konnte. Am Montag mittag wurde in der Jansenstraße ein 33jähriger Mann von der Straßenbahn überfahren. Der Verunglückte starb bald darauf im Krankenhaus.

Aus aller Welt.

Ein Opfer der eigenen Erfindung. Der Wertmeyer Gjelowsky, der auf dem Grandhotel bei Willemsburg in einem Gaswerk beschäftigt ist, wollte dem Leiter des Werks eine eigene Erfindung vorführen. Dabei entstand aus dieser unaufgeklärte Welle eine Explosion, wodurch der unglückliche Erfinder buchstäblich auseinandergerissen wurde.

Vom Hochzeitsmännchen in den Tod. Der Huschmidt Novault in Tzeron bei Dinan (französisches Departement Côtes du Nord) hatte ein hiebsjahnlänges Mädchen seine Bekanntschaft gezeigert. Die Handesamtheit und die Kirchweier waren vorbei, auch den Hochzeitsmännchen hatte man hinter sich, und die Stunde, wo der Schmidt seine junge Frau heimführen wollte, nahte heran. Doch die Schwiegermutter widerlegte sich dem. Sie machte geltend, daß der hochzeit ein Anrecht auf seine Frau habe, weshalb ihr Tochter vorläufig noch unter ihrer Obhut bleiben müsse. Daß dergerne der Huschmidt demachen, daß er seiner Schwiegermutter grob entgegnete: „Gut, wenn du mir deine Tochter jetzt nicht geben willst, so kannst du sie überhaupt behalten; morgen will ich sie nicht mehr.“ Sprachs und ging allein nach Hause. Man hatte diese Worte allgemein für eine leere Drohung gehalten; als die Braut aber Tags darauf an die Tür des Hauses klopfte, das ihr neues Heim sein sollte, antwortete ihr niemand, und niemand kam, um ihr die Tür zu öffnen. Als man die Tür gezwungen hatte, fand man den armen Huschmidt in seinem Hochzeitskleide erdabt, als Leiche vor.

Vermischtes.

Der wahre Entdecker des Nordpols. Professor Fridrich Nansen, feierte am 10. Oktober in seinem reigenen Heim am Kristiansfjord seinen 50. Geburtstag. Für seine Entwicklung beziehend ist, daß er, kaum 20 Jahre alt, als ein echter Nachkomme der alten Wikingen seine erste Seemannsfahrt auf dem Seehundsfänger „Viking“ unternahm. 1888 und 1889 führte er die allgemein bewanderte Durchquerung Grönlands auf Schneeschuhen aus. Durch seine Expedition hat Nansen der Benutzung des Schneeschuhs auch in Mitteleuropa Bahn gebrochen. Auf seiner großartigen Expedition auf der berühmten „Fram“ in den Jahren 1893–96, der er in seinem klassischen Buche „In Nacht und Eis“ beschrieben hat, bewies er, daß um den Nordpol kein Festland ausdehnt, sondern eine ungeheure über 4000 Meilen tiefe Tiefsee; er machte damit all den Fabeln, die auch der Gelehrtenwelt im Schwange waren, einhaltig ein Ende. Seiner Liebe zur Erforschung der Polarländer blieb er un, auch während er norwegischer Gesandter in England war. Jetzt erkeint von ihm ein epochemachendes Werk „Reise heim“ bei F. M. Brockhaus in Leipzig. Nansen entrollt darin ein grandioses Gemälde der unbekannten Entdeckungsgeschichte der nördlichen Länder, darunter auch Deutschlands. Dem Helden der Zeit, dem vorbildlichen Forscher, dem eben sympathischen Menschen gelten unsere Glückwünsche!

Versammlungs-Kalender.

Sonabend den 14. Oktober.

Heidemühle.

Verband der Bauerei- und Möbelschneider. Abends 6 1/2 Uhr bei G. Schütz.

Maurerverband. Abends 8 1/2 Uhr bei Willers.

Metallarbeiter-Verband. Abends 8 1/2 Uhr bei Rohners.

Buchdrucker-Verband. Abends 8 1/2 Uhr bei Cording.

Gefangenen-Verein. Bei G. Jansen.

Schiffahrts-Nachrichten.

vom 11. Oktober.

Telegramme des Norddeutschen Lloyd.

Vols. Rast, nach Baltimore, heute von Antwerpen ab. Vols. Chemnitz, von Baltimore, heute über Antwerpen. Vols. Hannover, von Baltimore, heute auf der Reise an. Schmelz. Rast. Wils. d. Gr. nach Newport, heute Southampton.

Hochwasser.

Freitag, 13. Oktober: vormittags 4.15, nachmittags 4.30

Arbeiter, agitiert für eure Zeitung!

Hafenströme.

Roman von W. W. Jacobs.

(M. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Frau Röding zuckte zusammen. „Ach ja, und wir merken es in unserm Alter auch, gnädige Frau“, sagte sie freundlich, und machte es sich recht bequem in ihrem Stuhl und salbete die Hände in ihrem Schoß. „Ich muß Sie immer anlehen, meine Liebe“, fuhr sie dann fort und sah nach Fräulein Schumann hinüber. „Es ist eine so wunderbare Heiligkeit zwischen Ihnen und Max. Glauben Sie das nicht auch, gnädige Frau?“

Frau Röding stellte mit kühler Stimme fest, daß sie es noch nicht bemerkt habe.

„Natürlich“, erwiderte Frau Röding, und sah sie von der Seite an. „Max ist es schlecht gegangen, der arme Junge, und das hat seine Spuren auf ihm zurückgelassen. Ich bin sicher, als wir ihn aufnahmen, war er sozologisch ganz abgeriffen. Er behag nur das, was er auf dem Leibe hatte, und das einzige Paar Socken, das er trug, war in so gelockertem Zustande, daß es fortgeworfen werden mußte. Ich habe es selber weggenommen.“

„Ach, wirklich —“ sagte Frau Röding. „Er sieht jetzt aus, als sei es nicht mehr derselbe Mensch“, fuhr die lebenswichtige Frau Röding fort, „gute Kleidung und gutes Leben haben Wunder bei ihm gewirkt. Ich bin überzeugt, ich hätte nicht mehr für ihn tun können, wenn er mein eigener Sohn gewesen wäre; und was Röding anlangt, so ist er wie ein Vater zu ihm.“

„Ach, wirklich —“ sagte Frau Röding wieder.

Frau Röding sah sie an. Es lag ihr auf der Zunge, sie einen alten Vagabond zu nennen. Sie war es gewohnt, frei heraus zu reden, und es war ihr schrecklich, still zu liegen und all die schönen Dinge ungesprochen zu lassen, die sie ihr statt umgehender Redeweise hätte sagen können. Das erwiderte sie fast.

„Ich denke mir, Sie werden dem Kapitan sehr vermissen“, meinte sie schließlich.

„Ja, sehr“, war die Antwort.

„Und ich sollte meinen, er vermisse Sie auch“, gab Frau Röding zurück, unfähig, sich noch weiter zu beherrschen, „er muß Ihre Unterhaltung vermissen und das, was ich ihre Lebhaftigkeit nennen möchte.“

Frau Röding wandte sich um und sah sie an, und das Roth ließ sich wieder in ihre Wangen. Sie glättete ihr Kleid, wobei ihre Hände zitterten. Beide Damen betrachteten einander jetzt auf eine Art und Weise, welche bei der bürgerlichen Gesellschaft ernsthaftest Besorgnisse erregte.

„Ich bin keine große Rednerin, aber ich suche mir diejenige, mit welcher ich spreche, sorgfältig aus“, erklärte Frau Röding dann im widerwilligen ihr zur Verfügung stehenden Ton.

„Ich kannte einmal eine Dame, die war ebenso“, entgegnete Frau Röding, „das heißt, eine Dame war sie eigentlich nicht“, fügte sie nachdenklich hinzu.

Frau Röding wurde unruhig und sah kläglich nach ihrer Nichte hinüber; Frau Röding aber sah mit zufriedener Schmausung gerade und aufrecht da und überlegte sich weitere Schmausungen. Es waren allein schon eine Menge Dinge, die sie über die Hände ihrer Gegnerin hätte sagen können, kluge, aufrechte Bemerkungen, welche sie in Fesseln zerissen haben würden. Die Hände folgten sie und es suchte ihr in den Fingern, als sie danach hinauf. In etwas ebener Umgebung hätte sie wohl danach gegriffen, da sie aber eine charakteristische Frau war, unterdrückte sie ihre natürlichen Instinkte und zwang sich zu höflicheren Angriffsmethoden.

„Ihre Nichte scheint keine Eile zu haben“, bemerkte sie schließlich, „aber, sehen Sie, wenn er mit meiner Tochter zusammen ist, vergeht er eben alles andere.“

„Ich glaube wirklich nicht mehr, daß er kommt“, warf Thiehn ein, den die Worte von Fräulein Schumann zum Sprechen veranlaßten.

„Ich will ihm noch eine kleine Weile länger geben“, meinte Frau Röding. „Ich kam nur hierher, um ihm einen Gefallen zu tun, und allein nach Hause zu gehen, ist mehr, als ich fertig bringe.“

Fräulein Schumann sah nach Herrn Thiehn hin und ihre Augen waren sanft und ausdrucksvoll. So deutlich ihre Augen nur sprechen konnten, daten sie ihn, Frau Röding beim Begleiten, damit nicht schlimmere Dinge geschähen.

„Würde es sehr außerhalb Ihres Weges liegen?“ fragte sie mit leiser Stimme.

„Ganz entgegengesetzte Richtung“, gab Thiehn fest zurück.

„Wie ich hierher kam, weiß ich nicht“, sprach Frau Röding wieder und redete das Zimmer im allgemeinen an. „Es ist ein wahres Wunder für mich. Na, einmal ist genug für Lebenszeit.“

„Herr Thiehn“, begann Fräulein Schumann wieder mit leiser Stimme, „ich würde Ihnen so dankbar sein, wenn Sie Frau Röding fortbringen wollten. Sie scheint es darauf abgesehen, Streit mit meiner Tante zu machen. Es ist sehr peinlich.“

Es war schwierig, der Bitte zu widerstehen, aber Herr Thiehn hatte eine sehr deutliche Vorstellung von der Dauer von Fräulein Schumanns Dankbarkeit; außerdem freute sich Seemte nur so offen über sein Liebesgehen.

„Sie kann ganz gut allein nach Hause gehen“, flüsterete er.

Fräulein Schumann richtete sich verständlich auf; Dr. Seemte, der über seine Naubst empört war, eilte ihr zu Hilfe.

„Als Mediziner“, sprach er mit betrüblichem Aufwand

von Wichtigkeit, „muß ich sagen, daß ich nicht glaube, daß Frau Röding allein nach Hause gehen darf.“

„Glauben Sie nicht?“ fragte Thiehn grimmig. „Sicherlich nicht“, meinte der Doktor im Brulion der Überzeugung.

„Nun, warum begleiten Sie sie denn nicht“, erwiderte ihm Thiehn, „es ist doch ohnehin Ihr Weg. Ich habe einige Neuigkeiten für Fräulein Schumann.“

Diese sah von einem zum andern und schelmische Richter erschienen in ihren Augen, als sie auf den elegant gekleideten stolzen Seemte blickte. Von hier aus sah sie dann nach der andern Seite des Zimmers, wo Frau Röding unermüdet Frau Röding anjah, die vergebens versuchte, diese Tatsache zu ignorieren.

„Ich danke Ihnen sehr —“ wandte sich Fräulein Schumann an den Doktor.

„Ich bedaure“, begann Seemte mit einem entrüsteten Blick auf seinen Redenbühler.

„O, wie Sie wollen“, entgegnete das Mädchen kühl. „Bitte, entschuldigen Sie, daß ich Sie darum bat.“

„Wenn Sie es wirklich wünschen“, sprach der Doktor und stand auf.

Fräulein Schumann lächelte ihn an und auch Thiehn zeigte ihm ein lächelndes gütiges Ermutigung, aber lehteres ignorierte er. Er ging durch das Zimmer und verabschiedete sich von Frau Röding, dann fragte er Frau Röding mit einigen abgerissenen Worten, ob er ihr vielleicht behilflich sein könne, sie nach Hause zu begleiten.

„Ich bin Ihnen sicherlich sehr verbunden“, erklärte diese Dame und erhob sich. „Es scheint wenig Zweck zu haben, auf meinen zukünftigen Schwiegereltern zu warten. Ich wünsche Ihnen einen guten Abend, gnädige Frau. Ich kann jetzt verstehen, warum Max nicht gekommen ist.“

Mit diesem Abschiedsgruß verließ sie das Zimmer, lehnte sich auf des Doktors Arm und segelte majestätisch den Gartenweg nach der Pforte hinab. Jede Feder auf ihrem Hut zitterte als Folge ihrer inneren Erregung.

„Nicht von ihm, nicht wahr?“ meinte Thiehn und sah mit triumphierendem Blick aus dem Fenster.

„Sehr!“ antwortete Fräulein Schumann kühl und setzte sich zu ihrer Tante. „Welches sind die Nachrichten, auf welche Sie jeden Bezug nahmen? Handelt es sich um meinen Vater?“

16. Kapitel.

Die beiden Damen nahmen Herrn Thiehns Mitteilungen mit einem Gefühl entgegen, das dem der Enttarnung nahe verwandt war; denn der Gedanke, daß der Selbstherrscher dieser Villa sich als „hinder Passagier“ an Bord des Schiffes eines alten Feindes befand, erwies sich als zu ernsthaft für eine der üblichen Bemerkungen. Frau Röding gewöhnliche Ausrufe der Überraschung, „Nein, wer hätte das gedacht!“ oder „Vermehrer Gott!“ erstarben ihr auf den Lippen, und hilflos sah sie da und starrte mit großen Augen auf ihre Nichte.

„Ich möchte wohl wissen, was er gesagt hat“, schloß sie schließlich.

Fräulein Schumann, welche versuchte, sich ihren Vater in seiner neuen Rolle an Bord der „Fortuna“ vorzustellen, achtete nicht auf sie. Es war ihr kein angenehmer Gedanke, und ihre Augen bligten vor Zorn, als sie daran dachte. Früher oder später würde die ganze Geschichte öffentlichen Geheimnis sein.

„Ich hatte immer schon die Idee, daß er nicht in Hamburg sei“, murmelte Frau Röding. „Denke nur mal, daß dieser Nathan Schmidt, als er in Peters Zimmer war, uns solche Unwahrheiten erzählt hat. Er erdachte nicht einmal dabei!“

„Aber du sagtest doch, du könntest die Vater ausmalen, wie er in den Straßen von Hamburg umherpaziert, mit seinem Stolge kämpfe und verlorde, sich zu entschließen, wieder nach Hause zurückzukehren“, bemerkte ihre Nichte maliziös.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Die Bewohner des Hinterlandes von Tripolis.

In dem schweren Konflikt, der nun zwischen Italien und der Türkei ausgebrochen ist, werden die kriegsrischen Araber- und Berberstämme, die das Hinterland von Tripolis bewohnen, eine Rolle spielen, deren Bedeutung man zuzeit noch nicht übersehen kann. Wird doch ein großer Teil des Widerstandes, dem die Italiener in Tripolis begegnen werden, von der Gilt des Fanatismus abhängen, die die Türken unter den Einwohnern entfachen. Der Kampf der Anhänger des Propheten gegen die Christen, der schon jetzt von osmanischer Seite geführt wird, könnte eine Bewegung entfesseln, deren Italien nur sehr schwer Herr werden dürfte. Es ist daher von großem Interesse, etwas Näheres über diese Bewohner des Hinterlandes von Tripolis zu erfahren, mit denen bisher nur wenige Europäer in Berührung gekommen sind. Ein englischer Offizier, der das Land bereist und den Charakter seiner Bewohner studiert hat, entwirft ein Bild dieser fanatischen Wüstenjöhne, die berufen scheinen, in den nächsten Stadien der Weltgeschichte eine nicht unwichtige Rolle zu spielen.

Wenn man von den lieblichen Palmenhainen der Oase Sitma nach den kalten Wüsten, Dschaghub und Abumaim zieht, dann berührt man das tripolitische Hinterland und verläßt die letzten Spuren bekannten zivilisierten Geleites. Hier dreht sich ein Land aus, wo es kein Recht gibt, keinen Handel, kein Gesetz für einen Reisenden, es sei denn, daß es sich mit seiner Rüste erlauben kann. Es ist das Reich

der Smuissi, der Mitglieder jenes mohammedanischen Ordens, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts gegründet wurde und dessen wichtigstes Ziel ist, den Islam rein von allen fremden Einflüssen zu erhalten und das Eindringen der Ungläubigen in Nordafrika zu bekämpfen. Die Oase Dschaghub ist der eigentliche Mittelpunkt dieses mächtigen Ordens, Tripolis seine Heimat, von der aus er sich westlich bis nach Marokko verbreitete. Als Koffis zu Ende der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts hier reiste, wurden ihm von dieser wichtigsten Organisation in Nordafrika keine Schwierigkeiten bereitet. So lange Mohammed-el-Mahdi in der Dschaghub-Oase lebte, hielt sein friedvoller und großer religiöser Einfluss die wilden Beduinen der Smuissie im Jügel, aber als der weise alte Prophet 1894 südwärts zog, da verschwand auch mit ihm der milde, verständliche Geist, und in wenigen Jahren war der Fanatismus der Smuissi zu einer schweren Gefahr nicht nur für die tripolitischen Händler angewachsen, sondern auch für die, die ägyptischen Karawanenstraßen benutzten. Seitdem gärt es unter ihnen, und es bedarf nur eines besonderen Anlasses, daß sie ihre Palmenhaine verlassen und den Kriegspfad beschreiten. Der Einfluss der Smuissi, wie die Smuissi sich stolz nennen, ist überall gewaltig; ein Sturm der Erregung brüllt zwischen Dschaghub und Lebda, und wenn eines Tages der heilige Krieg verkündet wird, dann könnte dieser Sturm zum Ozean anwachsen, der ganz Tripolis und sogar das ägyptische Delta mit einer Flut wilder Araber der Sahara überdeckt. Werden diese Geister des religiösen Glaubens und wilden Hasses in der heißen Atmosphäre des tripolitischen Hinterlandes entfesselt, dann erwacht Italien ein Gegner, wie es ihn so furchtbar laum erwarten dürfte.

Die Gesamtheit der Smuissi kann man in drei soziale Klassen einteilen. Da ist zunächst der Karawanen-Krieger, der sein Leben damit verbringt, kreuz und quer durch die Sahara zu ziehen, jetzt nach Norden, dann nach Süden, jetzt nach Osten, dann nach Westen. Sein Heim hat dieser ruhelose „Seemann der Wüste“ in einer der Oasen, die sich von Fezzan zum Tschadsee und von Bara nach Kaira in der libyschen Wüste erstrecken. Hier hält er seine Weiber, Kinder, Kamele, Pferde und Sklaven, sein ganzes weites Hab und Gut, das er nur selten verläßt, manchmal im Jahre nur einmal. Er widmet sich ganz seinem Geschäft, und wenn er nicht jung stirbt oder geblüht wird, erwirbt er beträchtliche Reichtümer, bevor er seine Reisen aufgibt und wie ein kleiner König in Ruhe auf seinem Besitz schaltet. „Ich besuchte das Heim eines dieser „Wüsten-Seelen“, erzählt der Engländer. „Es lag in einem kleinen Tal an einem Brunnen etwa 15 Meilen von der Karawanenstraße südlich von Lebda. Die ganze Einbildung von einigen 30 Seelen war das Eigentum meines Gastfreundes. Sein Wort war das einzige Gesetz, und wenn ein Diener ihm mißfiel, so tötete er ihn, schon um sich vor einer eventuellen Rache des anderen zu schützen. Er zeigte mir seine Waffen, prachtvolle moderne Gewehre, und versicherte mir, daß er einen großen Munitionsvorrat besäße. Dieser Mann konnte bewaffnen und mit Kamelen besetzen machen zehn tapfere Krieger, und er war nur der Vertreter eines Agas, den man zu Tausenden in diesen Gegenden findet. Ein glänzender Schloß, ein furchtbarer, tollkühner und dabei besonnener Mann, mit einer genauen Kenntnis jedes Weges und jeder Wälderstelle in Nordafrika ausgerüstet, so stellte er sich als einen furchtbaren Gegner dar, wenn kein religiöser Fanatismus oder die Möglichkeit von Gewinn ihn zum Kriege reizten.“ Die zweite Klasse der Smuissi könnte man die Gutsbesitzer oder Bauern nennen; sie finden sich hauptsächlich in den größeren Oasen wie Lebda, Murzur, Dschaghub. Ein solcher Landmann besitzt einen Palmenhain und ein Stück Feld und bewirtschaftet dies; d. h. er gibt nur Anweisungen, die Arbeit verrichten seine Kinder und Frauen. Er unternimmt kurze Reisen von vier bis fünf Tagen Dauer zusammen mit seinen Kamelen, um seine Produkte vorteilhaft zu verkaufen. Er ist sehr religiös, aber keine kriegerische Natur und würde nur dann zum Kampf zu bewegen sein, wenn er seine eigenen Oasen verteidigen müßte. Die dritte Klasse besteht aus den nomadischen Herdenbesitzern, die mit ihren Kamelen und Schafen hundert Meilen weit ziehen und bei der schäbsten Bevölkerung wenig beliebt sind. Sie sind sehr gefährliche Krieger, mit guten Waffen ausgerüstet und reicher Munition, leicht zum Kampfe bereit, indem sie ihre Frauen und Kinder an einem sicheren Ort mit den Herden verstecken und dann in Truppen von 20 bis 30 wie der heilige Samum ihrer Heimat vorüberdrehen. Es bedarf keines großen Anlasses, um diese Nomaden gegen die Christen aufzubeugen, obwohl bei ihnen weniger das religiöse Moment das treibende Motiv ist, als vielmehr eine harte Gewinnlust.

Ein Milliontel Millimeter dem Auge wahrnehmbar zu machen, ist eine Leistung, die auf den ersten Blick unmöglich scheint. Durch die stetige Verbesserung der Mikroskope unter Zuhilfenahme starker Lichtquellen ist das jedoch, wie wir in Heft 1 des „Mikroskosmos“, Zeitschrift für die praktische Verwirklichung aller Naturwissenschaften (Stuttgart) lesen, trotzdem möglich geworden. Auf dem vorjährigen Chemikerkongress wurde im Radiodiffusionsmikroskop nach Siedentopff die Molekularbewegung in kolloidalen Goldlösungen gezeigt. Es wirkten entzündend anzusehende, farbig leuchtende Kugeln durch einander, die aller Wahrscheinlichkeit nach die ultramikroskopischen Metallmoleküle der betreffenden Flüssigkeit darstellten. Sie sind annähernd ein Milliontel Millimeter groß und werden nur durch den Lichtreflex überhaupt sichtbar.

Unentgeltlich Rat und Auskunft zu gewerblichen Zwecken, auch in Fragen der Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung erteilt August Jordan, Delmenhorst, Stedingerstraße 18.

